Gemeinnützliches
Hilfs- Lehr- und Leſebuch
für die
vaterländiſche
Jugend in den höheren Kurſen
der
Volks- und Feiertags-Schulen,
auch für
Schulpräparanden und Privatlehrer,
mit
Hinſicht auf den allgemeinen Lehrplan,
(in 3 Abtheilungen, wovon jede einzeln gebunden werden kann,)

bearbeitet
von
Franz Xaver Müller,
königlichem Regierungs- und Schul-Rathe in Regensburg.

Zweite Abtheilung.

Siebente Auflage.

Stadtamhof, 1823.
Im Verlag bei Joſeph Eggenſperger.

*

Die Vorreden zu den bisherigen vier Auflagen vom 12. März, 6. Juuius, und 3. Dezember 1818, und vom 9. März 1819, findet man bei der erſten Abtheilung.

* *

Dieſe neue (fünfte) Auflage iſt — nur einige kleine Zuſätze ausgenommen — der vierten ganz gleich.

Regensburg, am 12. Nov. 1820.

* * *

Nachdem ſich die fünfte (2400 Exemplare betragende) Auflage der zweiten Abtheilung dieſes Schulbuches binnen Jahresfriſt ganz vergriffen hatte, wurde (i. J. 1821) ſogleich die ſechste, und jetzt die ſiebente — übrigens der fünften ganz gleiche — Auflage veranſtaltet.

Regensburg, am { 3. Dezember, 1821.
20. November, 1823.

Erſter Abſchnitt.

Von den Körpern und elementariſchen Materien; von der Welt, von der Erde, ihren Bewohnern und Produkten.

Alle Dinge, die wir ſehen oder fühlen können, heißen Körper, oder Materien, als: Erde, Stein, Holz u. ſ. w. Doch ſind auch manche Körper ſo klein, daß man ſie weder ſieht noch fühlt.

Alle Körper ſind aus Theilen zuſammengeſetzt, welche auf mancherlei Weiſe getrennt werden können.

Was nur aus einerlei Theilen beſteht, das nennt man rein; was aber aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzt iſt, das heißt vermiſcht.

Jeder Körper befindet ſich in einem Raume, oder an einem Orte. Daher nennt man ihn lang, breit oder dick. — Man erblickt auch an jedem Körper eine Geſtalt (Figur). Einige ſind rund; andere dreieckig; manche viereckig, und noch andere vieleckig.

Aber die Körper bleiben nicht immer an Einem Orte, ſondern ſie gehen aus Einem in den andern, das heißt: ſie werden bewegt. Brauchen ſie dazu viel Zeit, ſo heißt die Bewegung langſam, — brauchen ſie aber wenig Zeit, ſo heißt ſie geſchwind.

Uebrigens ſind die Körper ſchwer oder leicht; feſt oder flüſſig, hart oder weich; beugſam oder ſpröde, dicht oder locker, durchſichtig oder undurchſichtig. Dieſes nennt man die Eigenſchaften der Körper.

Der Theil eines Körpers, den ich ſehen kann, heißt die Oberfläche desſelben; denn was inwendig iſt, kann ich nicht ſehen.

Alle Körper dünſten aus, und wenn dieſe Ausdünſtung merklich iſt, ſo ſagt man: ſie riechen.

Wenn zwei Körper an einander ſtoßen; ſo höre ich einen Schall (Klang). — Ob die Oberfläche eines Körpers rauh oder glatt, naß oder trocken iſt, kann ich durch das Gefühl bemerken.

Elemente (oder elementariſche Materien) nennt man diejenigen, aus welchen alle Körper, die wir kennen, zuſammengeſetzt ſind, als: Erde, Waſſer, Luft, Feuer, Licht u. ſ. w.

Erde iſt eine feſte (nicht flüßige), aber lockere Materie, welche, wenn ſie ganz rein iſt, weder ſchmeckt, noch riecht.

Waſſer iſt ein durchſichtiger flüſſiger Körper, deſſen Theile in Tropfen und Blaſen zuſammen hängen. Wenn das Waſſer ganz rein iſt, ſo hat es weder Geſchmack noch Geruch, noch Farbe. Aber das Waſſer, welches wir aus den Brunnen und Bächen ſchöpfen, iſt niemals ganz rein, ſondern immer mit Erde, Luft-, Salz- und Feuer-Theilchen vermiſcht. — Wenn das Waſſer ſehr heiß wird; ſo fängt es an zu kochen oder zu ſieden: aber in großer Kälte wird es zu einem harten Körper, den man Eis nennt. Wenn man das Eis in die Wärme bringt, ſo zerfließt es, und wird wieder zu Waſſer. Erwärmtes Waſſer dünſtet ſtark aus; daher kömmt es, daß die Pfützen im Sommer austrocknen, und daß des kochenden Waſſers in einem Gefäß immer weniger wird. Leichte Körper ſchwimmen in und auf dem Waſſer, z. B. Holz und Federn; aber Erde und Steine ſinken zu Boden; denn

ſie ſind ſchwerer. Manche Körper werden erweicht und ausgedehnt, wenn man ſie in das Waſſer legt, z. B. *das Holz*.

Luft iſt ebenfalls eine flüſſige, durchſichtige Materie. Sie dringt überall ein, wo ſie nur einen leeren Raum findet, umgiebt alle andern Körper, alſo auch mich. *Sehen* kann ich ſie zwar nicht, aber *fühlen*. Wenn die Luft, die ſich in andern Körpern befindet, in Bewegung geſetzt wird; ſo entſteht eine *Gährung*. Wird aber die freie Luft erſchüttert, ſo hört man einen Schall, Klang, Ton. Ich kann durch meine Sprachwerkzeuge die Luft erſchüttern; daher entſtehen die *Sprachtöne*. Wenn die bewegte Luft an einem feſten Körper anſtößt, ſo prällt ſie zurück, und man hört einen Wiederſchall oder Echo.

Feuer iſt eine flüſſige, aber ſehr feine Materie, daher man es eigentlich nicht ſehen kann. Es befindet ſich in allen Körpern, und verurſacht in denſelben mancherlei Veränderungen, nämlich: die Körper werden dadurch ausgedehnt, erwärmt, erhitzt, erleuchtet. Manche Körper brennen, das heißt: ihre Theile glühen, indem ſie in Dünſte aufgelöſ't werden. Man ſieht alsdenn *Flamme* und *Rauch*. — Treffen die Dünſte an einen dichten Körper an; ſo werden Tropfen oder *Ruß* daraus. Was nicht in Dünſte übergeht und aufſteigt, das bleibt zurück und heißt *Kohle* oder *Aſche*. Einige feſte Körper werden durch daß Feuer in flüſſige verwandelt, das heißt: ſie ſchmelzen. Sie werden aber auch wieder feſt, ſo bald das Feuer ſich vermindert. Einige flüſſige Körper gerathen durch die Hitze in Wallung; ſie kochen, ſieden, werfen Blaſen. Ein Körper lockt das Feuer aus dem andern durch *Reibeu*; Einer theilt dem andern ſein Feuer

mit, zündet ihn an; Einer nimmt dem andern das Feuer, löſcht ihn aus. Wenn ein Körper wenig Feuertheile in ſich enthält; ſo iſt er kalt.

Licht wird ebenfalls für eine flüſſige Materie gehalten, welche macht, daß ich die Körper ſehen kann, denn, wo das Licht fehlt, da iſt es dunkel oder finſter, und ich ſehe Nichts. Das Licht beſteht aus mehreren Theilen, welche Strahlen genannt werden, und dieſe Lichtſtrahlen machen, daß man die Farben der Körper ſehen kann. Die gewöhnlichen Farben heiſſen: weiß, ſchwarz, grau, gelb, roth, braun, blau, grün. — Wenn ein undurchſichtiger Körper vor dem leuchtenden Körper ſteht; ſo wirft jener einen Schatten, denn das Licht kann nicht durchfallen.

Der große Körper, auf welchem wir Menſchen wohnen, die Erde, iſt nur ein ſehr kleiner Theil von der Welt, d. h. von dem allen, was Gott erſchaffen hat.

Es giebt noch unzählige Körper oder Erden, unter welchen viele unſern Erdkörper an Größe übertreffen.

Dieſe Körper erblicken wir zum Theil an dem unermeßlichen Gewölbe des Himmels in einer hellen Nacht. Sie ſcheinen uns wegen der Entfernung, in welcher wir ſie ſehen, kleine leuchtende Punkte oder Lichter zu ſeyn. — Sie ſind aber nicht wirklich ſo klein, wie ſie ausſehen; ſondern es ſind auch runde Körper, die zum Theil noch viel größer ſind als der Erdkörper.

Dieſe Körper, Sterne genannt, ſtehen nicht ſtill, ſondern ſie drehen ſich beſtändig im Kreiſe herum. Daraus ſehe ich, daß der Himmel unermeßlich groß ſeyn

muß, weil ſo viele Körper in demſelben herum laufen können, und doch niemal einander zu nahe kommen.

Einige Sterne ſind hell und heißen Sonnen. Andere ſind dunkel und werden von den Sonnen erleuchtet. Unſer Erdkörper iſt ein dunkler Stern, und wird auch von einer wohlthätigen Sonne erleuchtet. Aber dieſe Sonne kann nicht alle Theile und Seiten der Erde zugleich beſcheinen. Darum dreht ſich die Erde beſtändig herum, wie ein Rad, damit alle Seiten der Erde eine Zeit lang beſchienen werden. Wenn wir früh die Sonne zum erſten Male ſehen; ſo ſagen wir: die Sonne geht auf, und nun iſt es Tag. Wenn wir ſie Abends zum letzten Male ſehen; ſo heißt es: die Sonne geht unter, und nun wird es Nacht.

Auch läuft der Erdkörper in einem großen Kreiſe um die Sonne herum. Weil er nun der Sonne, die ihn erwärmt, bald näher kömmt, bald weiter von ihr abſteht: ſo iſts auch bei uns zu einer Zeit wärmer als zur andern. Eben dieſes iſt auch die Urſache, warum die Tage und Nächte bald länger und kürzer werden.

Unſere Erde vollendet erſt in 365 Tagen und 6 Stunden ihre Reiſe um die Sonne, und macht während dieſer Zeit den ungeheuern Weg von 131 Millionen (131,000,000) Meilen (272,000,000 Stunden, und — Minuten?).

Der der Sonne am nächſten ſtehende Merkur durchläuft in 88 Tagen (wie vielen Stunden?) ſeine Bahn um die Sonne und rollt in einer einzigen Sekunde 6 Meilen (wie viel in einer Stunde?) fort.

Alle Himmelskörper, welche ſich, gleich unſerer Erde, um die Sonne bewegen, und von ihr beleuchtet werden, nennt man mit einem gemeinſchaftlichen Namen Planeten.

Der größte Stern, den ich des Nachts bisweilen am Himmel ſtehen ſehe, heißt der Mond. Er kömmt mir darum größer vor als die andern, weil er näher bei der Erde ſteht. Dieſer Mond (der beſtändige Begleiter unſerer Erde,) iſt auch ein dunkler Stern, und wird von eben der Sonne erleuchtet, wie der Erdkörper. Bisweilen theilt der Mond das Licht, das er von der Sonne bekommt, dem Erdkörper mit; alsdann ſagen wir: der Mond ſcheint; oder: es iſt Mondſchein. Denn da der Mond ſich auch herum dreht, wie ein Rad; ſo ſehen wir bisweilen die ganze erleuchtete Seite deſſelben, und dann ſagen wir: der Mond iſt voll. Von da an ſehen wir immer weniger und weniger, und zuletzt gar nichts mehr von der hellen Seite; das heißt: der Mond nimmt ab. Wenn die helle Seite wieder anfängt ſichtbar zu werden; ſo nennen wir es den Neumond, und alsdenn ſehen wir von Tag zu Tag mehr, bis die erleuchtete Seite wieder ganz zum Vorſchein kömmt; das heißt: der Mond nimmt zu. Wenn der Mond bis zur Hälfte zu- oder abgenommen hat, ſo nennen wir jenes das erſte, und dieſes das letzte Viertel. Dieſe Veränderungen nennt man den Mondwechſel.

Wenn der Mond zwiſchen die Sonne und die Erde tritt; ſo verſteckt er uns einen Theil des Sonnenkörpers, und das nennen wir eine Sonnenfinſterniß. Wenn aber die Erde zwiſchen die Sonne und den Mond tritt; ſo wirft ſie einen Schatten auf den Mond, und das nennen wir eine Mondfinſterniß.

Der Himmel und die Sterne (Körper, Erden) heiſſen zuſammen die Welt; daher auch die Sterne Weltkörper genannt werden.

Die Menſchen theilen den ganzen Himmelsraum in vier Theile, welche ſie die vier Himmelsgegen-

den nennen. Sie heißen Morgen (Oſt), — Abend (Weſt), — Mittag (Süd), — und Mitternacht (Nord). Die Seite, wo ich die Sonne aufgehen ſehe heißt: Morgen, und wo ich ſie untergehen ſehe, Abend. Wenn ich mit dem Geſichte gegen Morgen ſtehe, ſo hab' ich zur rechten Hand Mittag, und zur linken Hand Mitternacht.

Unter allen Weltkörpern kennen wir keinen beſſer, als die Erde, auf der wir wohnen und leben.

Der Erdkörper (kugelartiger Geſtalt) beſteht aus feſten und flüſſigen Theilen. Die feſten heißen mit einem Worte Land; die flüſſigen aber Waſſer und Luft. Daher ſehen wir auf der Oberfläche der Erde Land und Waſſer; von der Luft aber iſt die ganze Erde umgeben.

Wenn das Land gleich und eben iſt; ſo heißt es eine Fläche oder Ebene. Iſt aber ein Theil höher als der andere; ſo heißt der hohe Theil ein Hügel oder ein Berg.

Die höchſten Berge auf unſrer Erde ſind: der Dhawalagiri (Dholagir, der weiße Berg), in Aſien, 26,862 Fuß hoch, und der mächtige Tchimboraſſo in Süd-Amerika, der ſich in einer Höhe von 19,302 Fuß über die Meeresfläche erhebt, während der Berg St. Bernhard (in der Schweiz) — auf dem die höchſte menſchliche Wohnung ſich befindet — nur 3751 Fuß hoch iſt. — Der Monte Roſa, 15,600, und der Montblanc in Savoyen, 14,793 Fuß hoch, ſind die höchſten Berge Europa's.

Eine Tiefe zwiſchen zweien Bergen heißt ein Thal, nnd viele Berge neben einander nennt man ein Gebirge. Einige Berge nennt man Feuerſpeier (Vulkane), weil ſie Oeffnungen haben, aus denen zu manchen Zeiten Rauch und Feuerflammen fahren. Auch eine

geſchmolzene Materie fließt heraus, welche Lava heißt, und wenn ſie erkaltet, hart iſt, wie Stein.

Solche Feuerſpeier ſind: der Veſuv in Neapel, der Aetna auf der Inſel Sizilien in Italien, der Hekla auf der däniſchen Inſel Island.

Die Oberfläche der Erde, welche 9,281,910 Quadrat-Meilen beträgt, wovon das Waſſer den größten Theil ($\frac{3}{4}$) einnimmt, — wird bisweilen ſtark erſchüttert, das nennt man ein Erdbeben.

Es giebt auch Berge, welche beſtändig mit Schnee und Eis bedeckt ſind; man nennt ſie Eisberge, Firner, Gletſcher.

In manchen Bergen ſind große Löcher, welche tief unter die Erde gehen, und ſo weit und lang ſind, daß viele Menſchen darin Platz haben; man heißt das unterirdiſche Höhlen oder Klüfte.

Das feſte Land der Erde hat man in fünf große Theile getheilt, welche daher Erd- (auch Welt-) Theile genannt werden.

Jeder Erdtheil hat einen beſondern Namen. Der kleinſte (welcher auf der rechten Halbkugel oben liegt), heißt Europa, und zu dieſem gehört das Königreich Baiern, in welchem wir wohnen. Darum können wir uns Europäer nennen.

Auf eben dieſer Halbkugel liegen noch drei andere Erdtheile, nämlich: Aſien, Afrika und Auſtralien.

Auf der linken Halbkugel liegt Amerika, und ein Theil von Auſtralien.

Außer dieſen giebt es noch viele Stücke Landes, welche einzeln liegen und ganz von Waſſer umgeben ſind. Man nennt ſie Inſeln (z. B. Sizilien, Sardinien, Elba, Malta), und wenn ſie auf einer Seite mit einem andern

Stücke Landes zuſammenhängen, Halbinſeln (z. B. Spanien und Portugal, Neapel —).

Der größte Theil ($\frac{3}{4}$) der Erdoberfläche iſt von Waſſer bedeckt, und dieſe große Waſſermenge heißt das Meer, das große Weltmeer. Aber auch das Land iſt durchaus mit Waſſer vermiſcht. An vielen Orten quillt es aus der Erde hervor. Bleibt es ſtehen; ſo ſammelt es ſich, und daraus wird ein Brunn, ein Teich, ein See, oder auch Sumpf und Moraſt. Fließt es fort; ſo wird daraus ein Bach, ein Fluß, ein Strom. Der Rand eines Fluſſes heißt das Ufer. Alle Bäche, Flüſſe und Ströme laufen endlich wieder ins Meer.

Das Meerwaſſer iſt ſalzig und bitter, weil es mit mancherlei andern Körpern vermiſcht iſt.

Auch das Waſſer, welches aus der Erde quillt, hat mancherlei Geſchmack, denn es führt andere Materien bei ſich. An einigen Orten kömmt es heiß aus der Erde; das macht, weil auch inwendig in der Erde Feuer iſt.

Wo es ſehr kalt iſt, da friert das Waſſer auf der Erde, oder es wird Eis. Daher heißt auch eine Gegend des Meeres das Eismeer, weil es ſtets mit Eis bedeckt iſt.

Die Luft, von welcher der Erdkörper umfloſſen wird, iſt niemals ganz rein, denn die Erde dünſtet, wie alle andere Körper, beſtändig aus. Dieſe Dünſte ſchwimmen in der Luft, darum wird auch ein Theil der Luft, um den Erdkörper her, der Dunſtkreis, oder die Dunſtkugel genannt.

Die Dünſte in der Luft bewegen, ſtoßen und reiben ſich beſtändig aneinander. Daher entſteht das Wetter und allerlei Veränderungen, welche manchmal ſonderbar ausſehen, man nennt ſie Lufterſcheinungen.

Wen viele Dünſte an Einem Orte beiſammen ſind, und nicht hoch ſteigen; ſo nennt man es Nebel, welcher die Durchſichtigkeit der Luft hindert. Steigen ſie höher und ſchweben hoch über die Erde; ſo heißen ſie Wolken. Dieſe Wolken machen, daß wir nicht weit in den Himmelsraum ſehen können; daher ſagen wir: der Himmel iſt trübe.

Wenn die wäſſerigen Dünſte in der Luft ſchwer werden; ſo fallen ſie Tropfenweis herunter auf die Erde. Das iſt der Regen. Er heißt Staubregen, wenn die Tropfen klein, — Platzregen, wenn ſie groß ſind. Bisweilen fällt das Waſſer aus den Wolken nicht in Tropfen — ſondern ſtürzt ſich in großen Güſſen herunter; das nennt man eineu Wolkenbruch. Oft frieren die Waſſertropfen in der Luft, indem ſie herunter fallen. Werden es Flocken, ſo nennen wir es Schnee; werden es aber Körner oder Stücke, ſo heißt man es Graupen, Hagel, Schloſſen. Der Schnee ſieht weiß aus, und bedeckt im Winter oft einen großen Theil des Landes.

Auch der Thau iſt nichts anders als wäſſeriger Dunſt, der beſonders nach dem Untergang der Sonne aus der Erde ſteigt und wieder zurückfällt. Wenn der Thau gefroren iſt: ſo nennen wir ihn Reif.

Durch das Licht bekommen die Wolken mancherlei Farben. Wenn ſie früh, ehe die Sonne aufgeht, und Abends, wenn die Sonne untergegangen iſt, feurig ausſehen; ſo heißt man das die Morgenröthe, und Abendröthe. Wenn ich zwiſchen einer regnenden Wolke und der ſcheinenden Sonne ſtehe; ſo ſehe ich den Regenbogen.

Die Dünſte enthalten auch brennbare Theile. Wenn ſich dieſe in der Luft entzünden; ſo ſagen wir: es blitzt;

oder: das Wetter leuchtet. Auf den Blitz folgt gemeiniglich Donner. Die Wolken, in welchen es blitzt und donnert, nennt man ein Gewitter oder Donnerwetter. Auch der Nordſchein entſteht wahrſcheinlich von feurigen Dünſten.

Bisweilen ſieht man leuchtende Materien in der Luft fliegen. Sind ſie klein, ſo nennt man ſie Sternſchnuppen; ſind ſie aber größer, ſo heißt man ſie Feuerkugeln, auch wohl fliegende Drachen. Die Irrlichter, oder Irrwiſche, ſind ebenfalls leuchtende Dünſte, welche aber nicht hoch ſteigen, ſondern auf der Erde hinfahren.

Die Bewegung der Luft, welche wir fühlen, heißt Wind, nnd wenn ſie heftig iſt, Sturm. Durch ſtarken Wind werden auch die Bäume und das Waſſer auf der Erde in heftige Bewegung geſetzt.

Die vielen (angeblich 800) Millionen Menſchen, welche die Erde bewohnen, ſind an Geſtalt, Farbe, der Haut, Sprache, Sitten und Lebensart ſehr verſchieden. Diejenigen, welche in einem Lande beiſammen wohnen, und einerlei Geſtalt, Farbe, Sprache und Sitten haben, machen zuſammengenommen ein Volk oder eine Nation aus. Da nun jeder Theil der Erde wieder in kleinere Theile getheilt iſt, welche Länder genannt werden, ſo giebt es alſo verſchiedene Völker in Europa, in Aſien, in Afrika, in Amerika und Auſtralien. Doch haben die verſchiedenen Völker der Erde Einiges mit einander gemein, theils in Anſehung ihrer Geſtalt und Farbe, theils in Anſehung ihrer Lebensart. Die meiſten europäiſchen Völker haben eine weiſſe Haut, langes herabhängendes

Haar, hervorſtehende Naſen, und blaue oder ſchwarze Augen. Dagegen findet man in Afrika meiſtens Menſchen mit einer ſchwarzen ſammetweichen Haut, kurzen wolligen Haaren, breiten aufgeſtülpten Naſen und roſenrothen Lippen. Dieſe ſchwarzen Menſchen werden Neger oder Mohren genannt. Die meiſten Bewohner Aſiens haben eine olivenfarbige Haut; einige aſiatiſche Völker ſind auch braungelb.

Die Amerikaner ſind größtentheils rothbraun, oder kupferfarbig, haben einen ſchlanken Wuchs, und tiefliegende Augen. In faſt allen Ländern der Erde ſind die Menſchen gewöhnlich, wenn ſie ausgewachſen ſind, 5 Fuß, oder anderthalb Ellen hoch. Doch werden in den kälteſten Ländern der Erde, wo es faſt gar keine andere Jahreszeit, als den Winter giebt, die Menſchen ſelten über 4 Fuß hoch, und ſind gewöhnlich ſehr ungeſtaltet. Hier und da findet man Menſchen von außerordentlicher Größe, welche 7 bis 8 Fuß hoch ſind; man nennt ſie Rieſen. Doch giebt es kein Volk auf der Erde, welches aus lauter Rieſen beſteht. — Ungewöhnlich kleine (doch wohlgeſtaltete) Menſchen heißen Zwerge. —

Auch in Anſehung ihrer Lebensart haben die verſchiedenen Völker der Erde Vieles mit einander gemein. Einige nämlich, welche man wilde Völker nennt, treffen gar keine Veranſtaltung, um ihres Lebensunterhalts ſicher zu ſeyn. Sie ſäen und pflanzen nicht, ſie ſammeln keinen Vorrath von Lebensmitteln, ſorgen überhaupt gar nicht für die Zukunft, ſondern gehen nur dann auf Nahrung aus, wenn der Hunger ſie dazu treibt. Ihre einzigen Beſchäftigungen ſind daher Jagd und Fiſcherei. Sie wohnen gewöhnlich auch nicht ein

Mal in Dörfern bei einander, haben überhaupt keine ordentlichen und feſten Wohnungen, ſondern nur elende Hütten, die aus einigen Pfählen beſtehen, welche in die Erde gegraben, und mit Thierhäuten oder mit einer großen Filzdecke überzogen, oder nur mit großen Baumblättern bedeckt ſind; einige wohnen ſogar in Höhlen unter der Erde, und gewöhnlich ſtehen bei dieſen wilden Völkern nur wenige Familien (Stämme) miteinander in Verbindung, welche aber keinen gemeinſchaftlichen Oberherrn, keine Obrigkeit, ſondern höchſtens im Kriege, oder bei einer großen Jagd einen Anführer haben, dem ſie ſo lange gehorchen, als der Krieg oder die Jagd dauert.

Andere Völker der Erde, welche Hirtenvölker oder Nomaden genannt werden, haben zwar auch keine künſtlichen und feſten Wohnungen, ſondern nur Zelte oder Hütten, welche ſie leicht abbrechen und wieder aufſchlagen können, aber ſie ſind doch viel verſtändiger und geſitteter, als die wilden Völker, weil ſie ſich mit der Viehzucht beſchäftigen, wozu mehr Aufmerkſamkeit und Kenntniß erfordert wird, als zur Jagd. Ihre Heerden ſind ihr ganzer Reichthum. Sie ziehen aus einer Gegend in die andere, und laſſen ſich nur da auf eine längere Zeit nieder, wo ſie gute Weideplätze antreffen.

Noch andere Völker auf der Erde, welche geſittete Völker genannt werden, beſchäftigen ſich, auſſer der Viehzucht, auch noch mit dem Ackerbau, und verſtehen allerlei Künſte und Handwerke. Sie wohnen in feſten und künſtlichen Häuſern gemeinſchaftlich bei einander in Städten, Dörfern und Flecken.

Unter ihnen giebt es verſchiedene Stände, nämlich Fürſten, Edelleute, Bürger, Bauern, und verſchiedene Berufsarten und Gewerbe, indem einige den Acker

bauen, andere ein Handwerk oder eine Kunſt treiben, noch andere ſich mit dem Handel oder mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen.

Geſittete Völker leben nach beſtimmten **Geſetzen**, d. h. ſie haben unter ſich ausgemacht, was Jeder thun und nicht thun darf, und wer unter ihnen wohnen will, muß verſprechen, ſich dieſe Geſetze gefallen zu laſſen, und ſie zu befolgen. Damit dies von allen, auch von den Unverſtändigen und Bösartigen geſchehen möge, ſo wählen ſie unter ſich einige verſtändige und rechtſchaffene Männer, und geben ihnen den Auftrag, darauf zu ſehen, daß Jeder den Geſetzen gehorſam ſey, und die Ungehorſamen zu ſtrafen, wenn ſie nicht auf Erinnerungen achten. Dieſe Perſonen werden die **Obrigkeit**, und eine ſolche große geſellſchaftliche Verbindung wird eine **bürgerliche** Geſellſchaft, oder ein **Staat** genannt.

In manchem Staate hat nur **Einer** das Recht, Geſetze zu geben, und die Obrigkeit zu wählen.

Dieſer heißt dann der **Regent** oder **Monarch**, oder er wird Kaiſer, König, Großherzog, Herzog, oder Fürſt benannt. Die Länder, welche unter ſeiner Herrſchaft ſtehen, machen ſein **Reich**, oder ſeinen **Staat**, — ſein **Land** aus. — Ein **Staat**, (oder auch eine **Stadt**) in welchem (in welcher) **mehrere** Perſonen die höchſte Gewalt gemeinſchaftlich haben, wird ein **Freiſtaat**, (eine freie **Stadt**), oder eine **Republik** genannt.

Da die Luft nicht in allen Gegenden der Erde dieſelbe Beſchaffenheit hat, ſondern in einigen Ländern das ganze Jahr hindurch heiß, in andern ſehr kalt, und wiederum in andern weder zu warm noch zu kalt, ſondern gemäßigt iſt, ſo iſt die Erde nicht überall gleich fruchtbar.

Doch

Doch bringt faſt jedes Land der Erde ſo viel hervor, als ſeine Bewohner zu ihrer Erhaltung nothdürftig gebrauchen.

Alles, was die Erde hervorbringt, nennt man ihre Produkte oder Erzeugniſſe. — Ihre Zahl iſt ſo groß, und ſie ſind von ſo verſchiedener Art, daß man ſie unter gewiſſe Abtheilungen (Klaſſen) bringen muß, um ſie überſehen, und von einander unterſcheiden zu können. Dieſe Abtheilungen werden Reiche der Natur genannt, und ihrer ſind drei: 1) das Thierreich, 2) das Pflanzenreich, und 3) das Mineralreich.

Diejenigen Länder, in welchen geſittete Völker wohnen, haben manche Produkte, beſonders aus dem Pflanzenreiche, im Ueberfluſſe, weil ihre Bewohner das Land ſehr ſorgfältig bebauen. Dagegen fehlt es manchen Ländern gerade an dieſen Produkten, weil ſie einen unfruchtbaren Boden haben, oder ſchlecht angebaut ſind; aber ſie haben wiederum andere Produkte im Ueberfluſſe, welche die Natur ſelbſt hervorbringt, z. B. Metalle, Holz, oder Salz. Dadurch ſind die Menſchen auf den Gedanken gekommen, die überflüſſigen Produkte ihres Landes nach ſolchen Ländern hinzubringen, wo es an dieſen Produkten fehlt, ſie da zu verkaufen, und ſich für das gelöſ'te Geld die ihnen fehlenden Produkte einzukaufen. So iſt der Handel entſtanden, wobei die Waaren entweder zu Lande, vermittelſt der Wagen und Laſtthiere, oder auf den Flüſſen und auf dem Meere, vermittelſt der Schiffe, aus einem Lande in das andere gebracht werden.

Weiſe und gütig hat es Gott ſo eingerichtet, daß jedes Land, oder wenigſtens jeder große Erdſtrich, das heißt, jeder beträchtliche Theil der Erde, gerade diejenigen Produkte hat, welche für die Bewohner deſſelben, nach Maaßgabe der Witterung (des Klima) die noth-

wendigſten und wohlthätigſten ſind. So bringen z. B. diejenigen Länder, welche eine heiße Luft, und keinen Winter haben, die kräftigſten, ſaftreichſten und kühlendſten Früchte hervor, z. B. Kokosnüſſe, Muskatnüſſe, Oliven, Datteln, Orangen, Melonen und Ananas. Auch findet man in dieſen Ländern die größten und ſtärkſten Landthiere, welche alle Beſchwerlichkeiten der heißen Witterung ertragen können, ohne dadurch zu verderben, z. B. die Elephanten, welche 14 bis 15 Fuß hoch, mehr als 16 Fuß lang, und 50 Zentner ſchwer werden, und ſich bei dieſer Größe und Schwere dennoch ſo leicht bewegen, daß ſie täglich 14 bis 15 Meilen (wie viele Stunden?) zurücklegen; die Kameele, dieſe vortrefflichen Laſtthiere, welche in heißen Ländern unentbehrlich ſind, weil man 10 bis 14 Tage mit ihnen durch brennende und waſſerloſe Sandwüſten reiſen kann, ohne daß man nöthig hat, ſie zu tränken, und die mit einer Laſt von 1000 Pfund in einem Tage 12 Meilen zurücklegen. — Natürlicher Weiſe ſind die Menſchen in den heißen Ländern nicht ſo ſtark und nicht ſo thätig, wie in den gemäſſigten Himmelsſtrichen, und darum hat Gott den Boden in dieſen Ländern ſo fruchtbar gemacht, daß er beinahe ohne alle Bearbeitung die ſchönſten Früchte in dem größten Ueberfluſſe hervorbringt. — Die Natur iſt dort in beſtändigem Wachsthum, die Bäume werden dort nie kahl, und die Felder nie leer, ſondern Blüthen und Früchte, Saaten und Aernten folgen ununterbrochen auf einander. Da die Bewohner dieſer Länder wegen der großen Hitze keine ſchwere Kleidung ertragen können, ſo hat Gott dafür geſorgt, daß die Seidenraupe ihnen durch ihr feines Gewebe die leichteſte Kleidung verſchafft.

Ganz anders ſind dagegen die Produkte der

kalten Länder. Hier kann der Boden nicht anders, als höchſt unfruchtbar ſeyn, weil der Winter in dieſen Ländern nur wenige Wochen aufhört, und die in den langen Sommertagen unglaublich ſchnell emporgewachſenen Pflanzen von der Kälte getödtet werden, ehe ſie noch zur gehörigen Reife gelangt ſind. Das Pflanzenreich liefert alſo in dieſen Ländern den Menſchen faſt gar keine Nahrung. Aber was ihnen hier abgeht, wird ihnen reichlich durch eine auſſerordentliche Menge von Fiſchen und wilden Thieren erſetzt. Indem ſie dieſe zu erjagen ſuchen, kömmt ihr Blut in Wallung, und wird in beſtändiger Wärme erhalten, und die dicken Pelze des erjagten Wildes ſchützen ſie gegen die erſtarrende Kälte. Aber ihren größten Reichthum machen die Rennthiere aus, denn von ihnen erhalten ſie Alles, was wir von unſerm Rindvieh, unſern Pferden und Schafen erhalten, und ſie ſehen faſt alle ihre Bedürfniſſe durch dieſe Thiere befriedigt, ohne daß ſie nöthig haben, für die Erhaltung derſelben die geringſte Sorge zu tragen. Die ganze Nahrung des Rennthieres beſteht nämlich in Baumblättern und Moos, und dieſe ſucht es ſich ſelbſt, ſogar im härteſten Winter, indem es das Moos mit ſeinem Geweih und mit dem Hufe unter dem Schnee hervorzukratzen weiß. Dennoch gewöhnt es ſich ſehr leicht an die Menſchen, und wird von ihnen zum Reiten, Laſttragen und Ziehen der Schlitten gebraucht. In einem Tage läuft es 20 bis 30 Meilen. — Die Rennthierkühe geben eine ſehr fette Milch, und ihr Fleiſch hat einen angenehmen Geſchmack. Aus ihrer Haut machen die Bewohner des kalten Erdſtrichs ihre Kleider, Schuhe, Zelte, Bettdecken und andere Dinge. Aus ihren Hörnern wiſſen ſie allerlei Geräthe, aus den Knochen Meſſer, Löffel und Nadeln, und aus den

Därmen und Sehnen Stricke zu machen. Die Klauen werden zu Trinkgeſchirren, und die Harnblaſen zu Beuteln und Flaſchen gebraucht. Iſt es nicht eine höchſt bewundernswürdige Anordnung Gottes, daß ein einziges Thier alle Bedürfniſſe des Menſchen befriedigt? —

Der Erdſtrich, in welchem wir wohnen, hat weder eine ſehr heiße, noch eine ſehr kalte, ſondern eine gemäßigte Witterung, welche ſich oft verändert, und eben dadurch zur Erzeugung und Ernährung der meiſten Produkte geſchickt iſt.

I. Von dem Thierreiche.

Die Leiber der meiſten Thiere beſtehen, wie der Menſchenleib*), aus drei Theilen, welche Kopf, Rumpf und Glieder heißen, auch aus feſten und flüſſigen Materien zuſammengeſetzt ſind: nur, daß manche Thiere anſtatt des rothen Blutes einen weißen Saft haben. Die Leiber der Thiere ſind auch mit Haut überzogen, und dieſe iſt bei einigen Thieren glatt und nackt, bei andern aber rauh und bedeckt.

Auch die Thiere ziehen Luft in ſich; aber nicht alle durch Lungen wie der Menſch, ſondern manche haben Luftlöcher, welche Kiemen genannt werden. Ohne Zweifel haben auch die meiſten fünf Sinne; doch weiß man das nicht gewiß.

Alle Arten der Thiere ſind von zweierlei Geſchlecht, wie die Menſchen, nämlich männlich und weiblich. Manche gebären ihre Jungen, d. i. ſie bringen ſie lebendig zur Welt. Andere legen Eier, welche hernach durch die Wärme ausgebrütet werden. Manche Leute glauben, daß

---

*) S. II. Abſchnitt. („Naturgeſchichte für Kinder, von Raff, beſorgt von M. F. Mayer; Göttingen, 1818.“ — „Die bunten Geſchichtchen für gute Kinder; Prag, 1817.“)

aus verfaulten Körpern lebendige Thiere entſtehen können, aber das geſchieht niemals, ſondern jedes Thier bringt ſeines Gleichen hervor.

So bald das junge Thier auf die Welt kömmt, ſucht es ſeine Nahrung; doch werden einige von ihren Aeltern eine Zeit lang ernährt. Die meiſten Thiere beſchützen auch ihre Jungen, damit ihnen kein Schade widerfahre.

Auf der ganzen Oberfläche der Erde wohnen Thiere. Einige in der Luft, andere auf dem Lande, wieder andere im Waſſer und noch andere in der Erde. Einige bauen ſich Wohnungen, als Höhlen, Lager, Gruben, Neſter, Zellen. Auch giebt es Thiere, welche auf und in den Leibern der Menſchen und anderer Thiere leben.

Am liebſten wohnen die Thiere da, wo ſie ihre Nahrung leicht finden. Die meiſten freſſen Pflanzen und Theile der Pflanzen; doch freſſen auch manche andere Thiere und werden daher Raubthiere genannt. Eben darum haben die meiſten Thiere Etwas, womit ſie ſich gegen ihre Feinde vertheidigen können. — Man findet manchmal wohl Sand und Steine in den Magen der Thiere, aber dieſe dienen ihnen nicht zur Nahrung, ſondern, wie man glaubt, die Verdauung zu erleichtern.

Die jungen Thiere ſind Anfangs klein, ſie wachſen aber meiſtentheils geſchwinder als der Menſch. Sie haben auch ihre Krankheiten und endlich erfolgt, wie bei den Menſchen, der Tod. — Manche Thiere können ſehr alt werden, andere aber leben nur etliche Stunden.

Alle Thiere ſind von Natur wild. Viele aber werden von den Menſchen gefangen, zahm gemacht, in Ställen gehalten und gefüttert, auch zu mancherlei Dienſten gebraucht. Solche Thiere nennt man gemeiniglich Zucht- oder Haus-Thiere, auch Vieh.

Uebrigens ſind die Thiere ſehr von einander unterſchieden, und werden am beßten unter 6 Abtheilungen oder Klaſſen gebracht.

1. Säugende Thiere, welche lebendige Junge gebären und ſie eine Zeit lang mit Milch ſäugen.

Die ſäugenden Thiere haben auf ihrer Haut gemeiniglich Haare, Wolle, Borſten, Stacheln oder Schuppen. Die Haare, die einigen Thieren am Kinn wachſen, heißt man den Bart, und am Halſe die Mähnen. Manche haben am Kopfe Hörner, welche, wenn ſie zackigt ſind, das Geweih genannt werden, und faſt alle haben einen Schweif. Die meiſten gehn auf vier Füßen, an welchen ſie entweder Zehen oder Klauen, oder Hufe haben. Dieſe nennt man daher vierfüßige Thiere. Doch giebt es auch einige die im Waſſer leben, und darum Schwimmfüße haben.

Säugende Thiere ſind: der Affe, der Ameiſenfreſſer, der Auerochs, der Bär, das Beutelthier, der Biber, das Biſamthier, der Bock, der Biffel, der Dachs, der Delphin, das Elennthier, der Elephant, das Eichhorn, der Eſel, das Faulthier, der Fiſchotter, die Fledermaus, der Fuchs, die Gemſe, der Hamſter, der Haſe, der Hirſch, der Hund, die Hyäne, der Igel, der Iltis, das Kameel, der Kameelparder oder Giraffe, die Kameelziege, das Kaninchen, die Katze, der Leopard, der Löwe, der Luchs, der Marder, der Mauleſel, der Maulwurf, die Maus, das Meerſchwein, das Murmelthier, das Nashorn, der Ochs, der Panther, das Pferd, die Ratte, das Reh, das Rennthier, das Schaf, das Schup-

penthier, das Schwein, der Seebär, der Seehund, das Stachelſchwein, das Stinkthier, der Tiger, der Vielfraß, der Wallfiſch, das Wallroß, das Wieſel, der Wolf, die Ziege, der Zobel und viele andere.

Einige dieſer Thiere haben auch eine Stimme. Die Pferde wiehern, die Hunde bellen, die Ochſen und Schafe blöcken, die Katzen mauen, die Ziegen meckern, die Wölfe heulen, dir Löwen brüllen u. ſ. w.

Manche halten ſich auf den Bäumen auf, als: das Eichhorn. Einige machen ſich unterirrdiſche Wohnungen, als: der Fuchs, der Dachs, das Kaninchen. Einige können im Waſſer leben, als: der Fiſchotter, der Biber, und die Seethiere.

Der Affe ſieht faſt aus, wie ein Menſch, denn er hat ein kahles Geſicht, Augen und Ohren, Füße und Hände mit fünf Fingern, und geht aufrecht, wie der Menſch. Die bekannteſten Affen ſind: der Orangutang, der Pavian und die Meerkatze.

Der Ameiſenfreſſer ſtreckt ſeine ſchmale Zunge aus, und läßt ſie voll Ameiſen kriechen, alsdann zieht er ſie geſchwind zurück, und verſchlingt die Ameiſen.

Die Biber leben in Geſellſchaften und bauen ſich am Waſſer künſtliche Wohnungen, die manchmal zwei bis drei Stockwerk hoch ſind. Ihre Zähne ſind ſo ſcharf, daß ſie dicke Bäume damit durchſägen können.

Das Elennthier kann ſehr geſchwind und in einem Tage ſehr weit laufen, und hat eine ſo harte Haut, daß man ſie weder durchſchießen noch durchſtechen kann.

Der Elephant iſt wohl unter den Landthieren das größte. Er hat einen Rüſſel, den er wie ein Hund brauchen kann, und ſehr weiße Zähne, welche wir Elfenbein nennen.

Das Faulthier hat ſeinen Namen mit der That, denn es ſchleicht ſo langſam, daß es in einem ganzen Tage nicht viel weiter kömmt, als man mit einem Steine werfen kann.

Die Fledermaus ſcheint ein Vogel zu ſeyn, ſie iſt aber keiner, ſondern wirklich ein ſäugendes Thier, das aber eine Flughaut hat, und daher wie ein Vogel fliegen kann.

Der Hirſch verliert am Ende des Winters ſein Geweih, aber zu Anfange des Sommers wächst es wieder.

Das Stinkthier verjagt ſeine Feinde durch einen übelriechenden Saft, den es ihnen entgegen ſpritzt.

Der Wallfiſch ſoll unter allen Thieren, die den Menſchen bekannt ſind, das größte ſeyn. Er lebt im Meere und hat anſtatt der Zähne große Stücke Horn, welche Fiſchbein genannt werden.

2. Vögel.

Die Vögel haben am Kopfe einen Schnabel, auf der Haut Federn (welche man auch bei manchen Vögeln Dunen heißt), — an den Seiten Flügel, hinten einen Schweif, unten zwei Füße mit Zehen und Klauen. Sie können daher nicht nur gehen, ſondern auch ſehr ſchnell durch die Luft fliegen. Manche können auch auf dem Waſſer ſchwimmen und haben deßwegen Schwimmfüße. Einige haben auch noch auf dem Kopfe einen Kamm, oder einen Federbuſch, und an der Kehle Lappen. Die Vögel haben am Ende der Kehle einen Kropf, worinnen ſie die Speiſen einweichen. Einige verſchlingen auch Sand und Steine, damit die Speiſen im Magen deſto

eher zerrieben werden. Sie bringen ihre Jungen nicht lebendig zur Welt, ſondern bauen ſich Neſter und legen Eier hinein, die ſie hernach ausbrüten. Ein ſolches Ei beſteht aus Schaale, Eiweiß und Dotter.

Bekannte Vögel ſind: der Adler, die Aelſter, die Amſel, der Auerhahn, die Bachſtelze, das Birkhuhn, die Dohle, die Droſſel, der Eisvogel, die Ente, die Eule, der Falke, der Faſan, der Fink, die Gans, der Geier, der Gimpel, die Grasmücke, der Greifgeier, der Habicht, der Hänfling, das Haſelhuhn, der Haushahn und die Henne, der Heher, der Kanarienvogel, der Kernbeiſſer, der Kiebitz, die Krähe, der Krammetsvogel, der Kranich, der Kukuk, die Lerche, die Meiſe, die Nachtigall, der Papagei, der Paradiesvogel, der Pelikan, das Perlhuhn, der Pfau, der Rabe, das Rebhuhn, der Reiher, die Rohrdommel, das Rothkelchen, das Rothſchwänzchen, die Schwalbe, der Schwan, die Schnepfe, der Specht, der Sperber, der Sperling, der Staar, der Stieglitz, der Storch, der Straus, die Taube, der Taucher, das Truthuhn, die Wachtel, der Weihe, der Wiedhopf, der Zaunkönig, der Zeiſig u. a.

Die Vögel verlieren zu gewiſſen Zeiten ihre Federn und hernach wachſen ihnen neue, das heißt: ſie mauſen ſich.

Die Vögel haben auch eine Stimme: die Hähne krähen, die Raben ſchreien, die Enten ſchnattern, die Wachteln ſchlagen, die Tauben girren, trommeln, lachen, die Sperlinge zwitſchern, die Amſeln pfeifen, die Lerchen und Nachtigallen ſingen. Einige Vögel, die breite Zungen haben, lernen die Menſchenſtimmen nachmachen, als: der Papagei, die Aelſter, der Staar.

Einige Vögel bauen ihre Neſter auf hohe Berge oder Felſen, andere auf die Bäume, einige in die Löcher der Mauern, andere auf die bloße Erde, und noch andere auf, oder an das Waſſer.

Wenn die Vögel in Gefahr ſind, gefangen zu werden, ſo fliegen ſie entweder davon, oder ſie wehren ſich mit ihren Schnäbeln, Flügeln und Klauen.

Manche Vögel (z. B. die Schwalbe,) bleiben nur bei uns, ſo lange es warm iſt, ſo bald es aber kalt wird und ſie kein Futter mehr finden, fliegen ſie fort, und ziehen an ſolche Oerter, wo es warm iſt. Wenn es aber bei uns wieder anfängt warm zu werden, alsdenn kommen ſie wieder. Dieſe Reiſe machen ſie alle Jahre. Man nennt ſie Zugvögel.

Der Adler iſt ein großer und muthiger Vogel und ſo ſtark, daß er Haſen, Lämmer, Rehe, auch wohl junge Hirſche fangen kann. Er baut ſein Neſt auf hohen Felſen, und lebt viel länger als ein Menſch.

Die Eule läßt ſich am Tage nicht ſehen, ſondern fliegt nur des Abends und in der Nacht aus, wie ein Dieb.

Der Kukuk kann nicht ſelbſt brüten; ſondern wirft einem andern Vogel die Eier aus dem Neſte, und legt ſeines dafür hinein. Dieſer muß alsdenn den jungen Kukuk ausbrüten.

Der Pelikan, oder die Kropfgans, hat am Kopfe eine Haut, die wie ein Sack herabhängt. In dieſem Sacke bringt der Vogel ſeinen Jungen Speiſe und Trank, und läßt ſie daraus freſſen und ſaufen.

Der Pfau iſt einer der ſchönſten Vögel. Er kann ſeinen Schweif ausbreiten wie ein Rad, und die langen Federn deſſelben ſind mit bunten Augen gezeichnet.

Der Straus iſt der größte Vogel, kann ſehr geſchwind laufen, aber nicht fliegen, weil er viel zu ſchwer iſt. Er legt ſeine Eier in den Sand, und durch die Sonnenhitze werden ſie ausgebrütet.

3. Amphibien.

Die Amphibien haben auf der Haut Schuppen, oder Schilder. Manche haben auch eine ganz nackte Haut. Einige haben Füße, andere kriechen, und noch andere ſchwimmen im Waſſer. Sie wohnen meiſtentheils an ſumpfigen und unreinen Oertern. Einige bringen lebendige Junge zur Welt, die meiſten aber legen Eier, welche entweder im Sande, oder im Waſſer, oder auch im Miſte ausgebrütet werden. Viele werden für giftig gehalten.

Amphibien ſind: der Baſilisk, der Chamäleon, der Drache, oder die geflügelte Eidechſe, der Froſch, das Krokodill, die Kröte, der Molch oder Salamander, die Schildkröte, die Schlange, deren Arten verſchiedene Namen haben, als Vipern, Blindſchleichen, Natern u. a. m.

Einige dieſer Thiere können einen Laut von ſich geben. Vom Froſche ſagt man: er quackt; und von der Schlange: ſie ziſcht.

Der Drache ſpeit nicht Feuer, und hat auch nicht viele Köpfe, ſondern iſt ein kleines unſchädliches Thier, das ſich von Inſekten nährt.

Das Krokodill iſt eine Art großer Eidechſen und fängt Fiſche, auch Landthiere und Menſchen. Sein Schweif iſt noch einmal ſo lang, als der übrige Körper, und ſo ſtark, daß nur ein Schlag damit nöthig iſt, um einen Menſchen zu tödten.

Vom Salamander erzählte man ehemals, er könnte im Feuer leben. Aber das kann er nicht, ſondern höchſtens ein kleines Feuer durch die Feuchtigkeit ſeines Körpers auslöſchen.

Die Schlangen verlieren zu gewiſſen Zeiten ihre Haut, dafür wächst ihnen eine andere. Sie können auch ſpringen, und wenn ſie ſchlafen, ſo wickeln ſie ſich zuſammen. Die Klapperſchlange iſt unter allen die ſchrecklichſte, denn ihr Gift tödtet einen Menſchen in kurzer Zeit. Den Namen hat ſie vermuthlich von dem klappernden Getöſe ihres Schweifes, der aus mehreren hornartigen Gelenken beſteht.

Die Schildkröte wohnt mit ihrem ganzen Körper, die Füße ausgenommen, in der Schaale, die ſo hart iſt, daß man darauf treten kann, ohne daß ſie zerbricht.

4. Fiſche.

Die Fiſche haben mehrentheils auf der Haut Schuppen, einen ſpitzigen Kopf, anſtatt der Füße Floßfedern, womit ſie im Waſſer ſchwimmen, und hinten einen Schweif. Ihre Knochen heißt man Gräten; manche aber haben nur Knorpel.

Die männlichen Fiſche (Milchner) haben ein Stückchen Fleiſch im Leibe, welches man die Milch nennt. Die Weibchen (Rogner) aber haben einen Eierſtock. So lange die Eier im Leibe des Fiſches liegen, heißen ſie Rogen. Wenn ſie aber gelegt ſind, alsdenn nennt man ſie Laich, welcher durch die Wärme der Sonne im Waſſer ausgebrütet wird.

Zähne, herausragende Gräten, ſtechliche Floßfedern brauchen ſie, um ſich zu wehren, wenn ſie in Gefahr kommen.

Fiſchnamen ſind: der Aal, die Aſche, der Bärſch, der Barbe, die Forelle, der Goldfiſch, der Gründling, der Hauſen, der Hai, der Hecht, der Häring, der Karpfe, der Lachs, das Neunauge, oder die Brücke, der Roche, der Sägefiſch, die Sardelle, der Schlangenfiſch, die Schleie, die Schmerle, der Schwerdfiſch, der Seehahn, der Stähr, der Stockfiſch (Kabliau), der Weißfiſch, der Wels, u. a. m.

Die Fiſche haben keine Stimme. Die meiſten Fiſche halten ſich im Meere auf, einige aber auch in den Flüſſen, Seeen und Teichen, und man glaubt, daß ſie ſehr lange leben können.

Manche Fiſche machen alle Jahre große Reiſen aus einem Waſſer in das Andeee, z. B. die Häringe.

Der Roche gebärt lebendige Junge, wie auch der Hai. Eine Art der Haien, welche Menſchenfreſſer genannt werden, wird ſo groß, daß ſie ganze Menſchen verſchlingen können.

Der Seehahn hat Floßfedern, die faſt ſo lang als der ganze Körper ſind. Mit dieſen kann er über das Waſſer fliegen, ſo lange ſie naß ſind. Das nämliche kann auch der Fliegfiſch.

5. Inſekten.

Die Inſekten unterſcheiden ſich von den meiſten andern Thieren dadurch, daß ſie ſechs oder mehr Füße, Fühlhörner, und am Leibe verſchiedene Einſchnitte haben.

Die Theile ihres Leibes ſind der Kopf, der Vorderleib, der Hinterleib und die Glieder. Am Kopfe findet man den Mund mit den Freßſpitzen, den Rüſſel, womit ſie ſaugen, die Augen und die Fühlhörner. Ihre Glieder ſind die Füße, bei manchen Flügel, und bei einigen auch

noch beſondere Decken über die Flügel. Einige haben Stachel, Scheeren und Zangen, damit ſie ſich gegen ihre Feinde wehren können.

Die meiſten Inſekten verändern ſich während ihres Lebens, und ſind erſt Raupen oder Maden; und in dieſer Geſtalt heißen ſie Larven, beſchäftigen ſich bloß mit Freſſen, und häuten ſich etliche Mal; hernach Puppen, und aus der Puppe kriecht nach einiger Zeit ein lebendiges Inſekt aus.

Inſekten ſind: die Ameiſe, die Biene, die Blattlaus, die Bremſe, die Fliege, der Floh, die Grille, die Hausgrille, die Heuſchrecke, die Horniß, der Hummel, der Johanniswurm, der Käfer, der Kiefenfuß, der Kornwurm, der Krebs, die Laus, der Maikäfer, der Mehlwurm, die Milbe, die Motte, die Mücke, der Ohrwurm, die Papierlaus, die Schabe, der Schmetterling, die Schnacke, der Skorpion, der Seidenwurm, die ſpaniſche Fliege, die Spinne, der Springkäfer, der Tauſendfuß, die Wanze, die Waſſerjungfer, die Weſpe, die Zikade, und noch viele andere.

Einige Inſekten geben einen Laut von ſich, z. B. die Horniſſen und Bienen ſummen, die Grillen ſchwirren mit den Flügeln, und eine Art der Zikaden ſingt.

Die Füße bei einigen dieſer Thiere ſind zum Schreiten, bei andern zum Graben, bei einigen zum Springen, bei andern zum Schwimmen, und bei noch andern zum Rauben und Fangen bequem. Die Spinnen haben acht, und die Vielfüße wohl auch hundert Füße.

Manche Inſekten leben auf dem trockenen Lande, manche aber im Waſſer und zwar theils im Meere, theils in ſüſſen Waſſern. Einige ſuchen ihre Nahrung bei den Thieren, denn es frißt nicht nur ein Inſekt das andere,

ſondern viele wohnen auch auf der Haut der größeren Thiere und nähren ſich von ihnen, manche auch im Unrathe der Thiere. Aber die Pflanzen müſſen ohne Zweifel die meiſten Inſekten ernähren.

Die Ameiſen ſind ſehr fleißige Thiere. — Sie tragen ſich zu ihren Wohnungen große Haufen zuſammen, unter welchen ſie auch ihre Eier und Futtervorräthe verwahren.

Die Bienen ſaugen den ſüßen Saft aus den Blumen, und ſammeln ihn in ihren Stöcken. Der feſtere Theil dieſes Vorrathes iſt das Wachs, den flüßigen aber nennt man Honig oder Honigſeim.

Zu den künſtlichen Thieren gehört auch die Spinne; denn ſie macht ſich ein Gewebe, worin ſie hängt, das wie ein Netz ausſieht. Man hält die Spinnen insgemein für giftig; aber verſtändige Leute verſichern, daß ſie kein Gift haben. Arten derſelben ſind die Kreutzſpinne und die Tarantel.

Eine gewiſſe Art Käfer heißt Hirſchkäfer, oder Feuerſchröter; ſie haben Hörner, welche faſt ausſehen wie ein Hirſchgeweih.

Eine andere Art der Käfer nennt man Todtengräber, weil ſie die Gewohnheit haben, todte Mäuſe und Maulwürfe unter die Erde zu vergraben, und wenn ſie verfault ſind, davon freſſen.

Der Johanniskäfer oder Johanniswurm (auch Glühwürmchen,) hat an ſeinem Leibe zwei Punkte, die im Finſtern leuchten, wie Feuer.

Der ſogenannte Ohrwurm gehört auch zur Familie der Käfer, und hat am Hinterleibe eine Zange. Er liebt die ſaftigen und ſüßen Früchte.

Der Laternenträger iſt eine Art Heuſchrecken, deren Kopf des Nachts ſo hell leuchtet, wie eine kleine Laterne.

Die Schmetterlinge leben nicht lanee, ſie legen aber Eier, aus welchen nach einiger Zeit junge Raupen auskriechen. Man theilt ſie insgemein in Tagvögel und Nachtvögel ein.

Die Raupe iſt ein langes vielfüßiges Thier, das faſt wie ein Wurm ausſieht. Die Haut mancher Raupen iſt glatt und nackt, bei vielen aber iſt ſie mit Dornen, Haaren, Borſten beſetzt. Manche haben am Hinterleibe ein Horn. Viele Raupen umziehen die Puppe, in die ſie verwandelt werden, mit einem Geſpinſte, das faſt wie Spinngewebe ausſieht.

6. Würmer.

Die Würmer haben keine Knochen, und kein Blut, ſondern einen weißen kalten Saft. Ohren und Naſen findet man an den Leibern dieſer Thiere nicht, wohl aber Fühlhörner. Die wenigſten Würmer haben Gliedmaſſen, die meiſten ſind nackt.

In den Leibern der Menſchen und Thiere findet man den Bandwurm, die Egel, den Spulwurm und den Madenwurm, in der Erde den Regenwurm, in den Sümpfen den Blutigel, die Schnecke, die Naide nnd den Dintenfiſch.

Eine beſondere Art Würmer ſind die Schaalthiere. Einige haben nur eine Schaale (ein Haus), und heißen Schnecken; — andere haben zwei oder mehrere Schaalen, und heißen Muſcheln. Zu den letztern gehören die Auſtern.

Die

Die Muſcheln leben alle im Waſſer, meiſtentheils im Meere. Die Schaale derſelben nennen wir Perlenmutter, weil darin Perlen gefunden werden.

Der Dintenfiſch hat ſeinen Namen davon, weil er einen ſchwarzen Saft von ſich gibt, der wie Dinte ausſieht.

Nun gibt's noch eine ſonderbare Art Thiere, die größtentheils in der See leben. Sie ſehen faſt aus wie Pflanzen, denn ſie ſtecken in einer Schaale, die dem Stamme und den Zweigen eines kleinen Baumes oder Strauches ſehr ähnlich iſt. Man nennt ſie daher Pflanzenthiere. Dieſe Stämme ſind meiſtentheils mit einem Ende an andere Körper angewachſen, daher können die Thiere, welche darin ſtecken, ſich nicht von einem Orte zum andern, ſondern nur die herausgeſtreckten Gliedmaſſen bewegen. Einige aber ſchwimmen frei herum. Die Schaalen nennt man gewöhnlich Korallen, und die Thiere Polypen.

II. Von dem Pflanzen- (Gewächs-) Reiche.

Unter dem Namen Pflanzen oder Gewächſe verſteht man: Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräſer, Schwämme und Mooſe.

Die Bäume haben einen Stamm, ſtarke Wurzeln, Aeſte, Zweige, Knoſpen, Blüthen, Blätter und Früchte. Die Rinde (Borke) ſchützt den Stamm. Unter der Rinde liegt der Baſt, und unter dieſem das weiche Holz, welches man Splint nennt. In dem feſten Holze iſt das Mark eingeſchloſſen. Ein Strauch treibt mehrere

ſchwache Stämme aus der Wurzel. Diejenigen Bäume, welche eßbare Früchte tragen, werden Obſtbäume, und alle übrigen, von welchen man nur das Holz gebrauchen kann, Forſtbäume oder Waldbäume genannt. Auch einige Sträucher tragen eßbare Früchte. So wachſen z. B. die Haſelnüſſe, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren, auch die Weintrauben, an Sträuchern. Die Waldbäume ſind entweder Laubhölzer oder Nadelhölzer. Die letztern haben ſehr ſchmale und ſpitzige Blätter, welche man Nadeln nennt, weil ſie wie Nadeln ſtechen. Unter den Laubhölzern ſind die Eichen und die Buchen die größten und ſtärkſten Bäume. Auch der Baum, deſſen Rinde der Kork iſt, woraus wir Pfröpfe (Stöpſel) machen, iſt ein Eichbaum. Das Buchenholz braucht der Tiſchler lieber, als der Zimmermann. Es iſt das beßte Brennholz, und gibt ſehr gute Aſche. Die Buckeckern (Bücheln) dienen zur Maſt und geben ein gutes Oel. Auch das Holz der Birke iſt ſehr nutzbar. Es gibt gute Kohlen, und iſt auch ein gutes Nutzholz. Die Birkenrinde iſt faſt unverweslich. Birkenwaſſer gibt ein weinartiges Getränk. Aus den Birkenreiſern werden die nützlichen Beſen (und die — Ruthen!) gemacht. — Die Erle wächst hoch und gerade, und am beßten in einem moraſtigen Grunde. Ihr Holz iſt beſonders zu Waſſerröhren brauchbar, auch läßt es ſich ſchwarz beitzen. Die Rinde gebraucht der Gerber, wenn ſie auf der Lohmühle zu Lohe gemahlen iſt. Die Eſche gibt ein ſehr gutes Nutzholz für Drechsler und Tiſchler. In warmen Ländern wächst eine beſondere Art von Eſchen, welche einen heilſamen Saft, das Manna, ausſchwitzen. — Die übrigen Laubhölzer ſind: die Ulme, die Weide, die Pappel, die Linde, die Traubenkirſche, der Vogelbeerbaum, und

andere. Die wilde Kaſtanie (Roßkaſtanie) und die Akazie ſind fremde Bäume, welche aber jetzt bei uns häufig, zum Theil auch ſchon als kleine Waldungen, angepflanzt werden.

Unter den Nadelhölzern wächst die Fichte (auch Rothtanne) bei uns am häufigſten. Sie wird 60 bis 80 Fuß hoch, und hat ein ſprödes Holz, das aber der Näſſe und Faulniß ſehr gut widerſteht. Die Tanne, ein ſchöner Baum, wächst vorzüglich in kalten Ländern und auf Felſen. Sie gibt ein treffliches Bauholz. Von der Weistanne gewinnt man den Terpentin. Der Lerchenbaum trägt ſeine zarten Nadeln in Büſchen, wird bis 80 Fuß hoch, und gibt ein gutes Bauholz; denn es wird von keinem Wurme zerfreſſen. Die Tannen und Fichten liefern das Pech, einen harzigen Saft, der in großen Keſſeln mit Waſſer geſchmolzen, in Säcke gethan, und ausgepreßt wird. Das ſchwarze Pech, welches die Schuſter und die Schiffer gebrauchen, iſt ein gekochter und eingetrockneter Theer. Der Theer wird aus den fetten Wurzeln des Fichtenbaumes gebrannt. Die Ferche gibt gutes Holz zu Brunnteichen und Kohlen. Aus ihren Wurzeln und dem unteren Stamme erhält man den Kien, und aus dieſem Pech, Theer und den Kienruß. — Das Wachholder-Holz (Gronawet, auch Krammet) dient zum Einlegen der Künſtler-Arbeiten, und die Wachholder-Beeren zum Branntweinbrennen, und zum Räuchern 2c.

Unter den ausländiſchen Bäumen, welche zum Theil auch bei uns in Treib- oder Gewächshäuſern durch Kunſt gezogen werden, ſind beſonders folgende merkwürdig: der Zitronenbaum, der Pomeranzenbaum, deſſen Früchte auch Orangen genannt werden, (daher das

Wort Orangerie); der Kaffeebaum (6 bis 9 Ellen hoch, und ſeit 1644 bekannt), deſſen Früchte kleinen Kirſchen ähneln, und die Bohne enthalten; der Theebaum in China (in Aſien), deſſen geröſtete Blätter Thee genannt, und ſehr theuer bezahlt werden; der Gewürznelken- und der Muskatennußbaum; der Lorbeerbaum und der Zimmetbaum, deſſen Rinde ein ſehr ſtarkes Gewürz iſt. Um ihres ſchönen Holzes willen ſind folgende ausländiſche Bäume merkwürdig: der Mahagonibaum in Amerika, deſſen braunrothes Holz eine vortreffliche Politur annimmt, und überaus dauerhaft iſt; das Ebenholz, deſſen ſchwarzes Holz einen ſchönen Glanz hat, wenn es polirt iſt; der Braſilienholzbaum, aus deſſen Holz man eine ſchöne Farbe bereitet; der Buchsbaum, deſſen Holz zu Flöten, Kämmen, Zahnſtochern und feinen Geräthſchaften verarbeitet wird; der Platanenbaum, welcher auch bei uns jetzt häufig angepflanzt wird. — Eben ſo merkwürdig ſind noch einige andere ausländiſche Bäume, welche beſonders zur Ernährung der Menſchen dienen, und überaus fruchtbar ſind, z. B. der Feigenbaum, der nicht blüht, und doch ſo viel Früchte trägt; die Olive, oder der Oelbaum, deſſen Früchte vorzüglich zur Bereitung des Baumöls benutzt werden; die Palmen, herrliche Bäume, von welchen einige über 100 Ellen hoch werden, und weder Aeſte noch Zweige, ſondern blos am Gipfel einen ſtarken Büſchel Blätter haben. Die Kokospalme trägt Nüſſe von der Größe eines Kinderkopfs, in welchen ein Milchſaft enthalten iſt, der als ein erquickendes Getränk genoſſen wird, und auch ein ſchönes Oel gibt. Die Faſern, womit die Schale der Nuß umgeben iſt, werden zu Stricken verarbeitet; aus den größern Blättern dieſes Baumes macht man Körbe und Hüte, und gebraucht ſie zum

Decken der Häuſer, weil ſie ſehr dick und feſt ſind. Die Dattelpalme hat auch ſchöne Früchte, aus deren Kernen ein Mehl gemacht wird. Aus dem Mark der Sagopalme wird auch ein nahrhaftes Mehl gemacht. Der Brodbaum hat eine melonenförmige Frucht, die geröſtet mit Weitzenmehl ſchmeckt. Dieſe Bäume tragen beſtändig ſo reichliche Früchte, daß drei Bäume einen Menſchen das ganze Jahr hindurch nähren.

Gewächſe, welche als Sträucher und Stauden wachſen, ſind: der Kreuzdorn, das Epheu (Eppich, Wintergrün), das Geißblatt (oder Kaprifolium) mit ſeiner wohlriechenden Blume; der Kellerhals, deſſen Rinde den Seidelbaſt gibt, der Blaſen auf der Haut zieht, der wilde Roſenſtrauch und die Hagebutte. Zu den Sträuchern, welche eigentlich bei uns fremd ſind, gehört der Jasmin, der ſpaniſche Hollunder. — Von ausländiſchen Sträuchern merken wir uns den Pfefferſtrauch, deſſen reife Beeren den weißen Pfeffer, ſo wie die unreifen den ſchwarzen geben; den ſpaniſchen Pfeffer; den Kapernſtrauch, deſſen Blüthenknoſpen, mit Eſſig und Salz eingemacht, Kapern heißen.

Eine eigene Gattung von Pflanzen machen die Farrenkräuter, die Mooſe und Schwämme aus. Zu jenen gehört das Kannenkraut oder Schachtelhalm, das zum Polieren gebraucht wird. Die Mooſe wachſen an Bäumen, Steinen und Felſen ꝛc. Einige Moosarten überziehen die Moräſte, und aus ihnen entſteht zum Theil der Torf. Das isländiſche Moos gibt eine ſehr geſunde und nahrhafte Speiſe, (und bei uns wird es als Thee getrunken). — Unter den Schwämmen gibt es giftige und eßbare. Jene haben dunkle und bunte Farben, und einen hohen Stiel. Die Pilze ſind eine Art

von Schwämmen. Die Morcheln gehören auch zu dieſer Art von Gewächſen. Eben ſo die Trüffeln, ein ſonderbares Gewächs ohne Wurzel, Stiel und Blätter, welches unter der Erde gedeiht.

Zu den Gräſern oder Grasarten gehört alles Getreide. Das Korn iſt die wichtigſte Getreidart, weil es das kräftige Brod, unſer hauptſächlichſtes Nahrungsmittel, gibt, und ſehr einträglich iſt. Die übrigen Getreidarten ſind: der Weizen, der Dinkel, die Gerſte, der Haber, die Hirſe, der Mais (türkiſches Korn), und der Reis, das Hauptnahrungsmittel der Bewohner Aſiens, und zum Theil auch Italiens. — Auch das Rohr, das Schilf und die Binſenpflanzen gehören zu den Gräſern. Das Zuckerrohr iſt wegen ſeines ſüßen Saftes, woraus der Zucker bereitet wird, ſehr merkwürdig. Es wächst beſonders in Afrika und Amerika. Das Bambusrohr, wovon man bei uns Spazierſtöcke macht, wird ein ſtarker Baum, und bekömmt Aeſte. Das ſpaniſche Rohr dient zum Beflechten der Rohrſtühle und zu Spazierſtöcken.

Zu den Pflanzen, welche einen Theil des Feldbaues ausmachen, gehört der Flachs (wozu?), der Hanf (wozu?), der Hopfen (wozu?), der Taback und die Rübſaat. Der Taback iſt eine amerikaniſche Pflanze. — Auch Erbſen, Linſen und Bohnen, die ſogenannten Hülſenfrüchte, werden häufig auf dem Felde gebaut. — Der Mohn gehört ebenfalls zu den Feldfrüchten. — Folgende Pflanzen ſind unter dem Namen Farbekräuter bekannt: der Krapp (Färberröthe), der Waid, die Scharte (Färberdiſtel), der Saflor, ein Diſtelgewächs, und der Safran.

Unter dem Namen Gartengewächſe oder Küchengewächſe begreift man alle diejenigen Kräuter und

Pflanzen, welche entweder als Speiſen zubereitet, oder als Gewürze an die Speiſen gethan werden. Dazu gehört z. B. der Blumenkohl (Karviol), der Werſig (oder Wälſchkohl), Kohlrabi, Kohlrüben (Steckrüben, baieriſche Rüben), Weißkohl, welcher auch als Sauerkraut eingemacht wird. — Zu den Rüben und Wurzelgewächſen gehören die Mohrrüben oder Möhren; die rothen Rüben (Rahnen); die Runkelrüben, welche oft 10 Pfund ſchwer ſind, und aus deren Saft man einen guten Zucker machen kann; die gemeinen weißen und gelben Rüben; die Paſtinaken-, die Zucker- und Haberwurzeln, u. a. m. Auch die Wurzeln der Peterſilie, die Rettige, und der Meerrettig (Kren), gehören hieher.

Eine eigene Art von Gewächſen ſind die Zwiebelgewächſe, zu welchen auch einige Blumengewächſe gehören, z. B. die Hyazinthen, Tulpen, Lilien. — Folgende Zwiebelgewächſe ſind eßbar und werden als Gewürz an die Speiſen gethan: die gewöhnlichen Zwiebeln (Bollen), der Schnittlauch, Knoblauch, der Pori, die Schalotten, die Rockambole. — Die Knollengewächſe ſind den Wurzelgewächſen ähnlich. Man rechnet dazu den Sellerie und die Erdäpfel (Kartoffeln), — dieſe für Millionen Menſchen ſo wohlthätige Frucht, welche aus Amerika ſtammt, und zuerſt im Jahre 1585 (alſo vor — Jahren?) durch den Engländer Franz Drake nach Europa gebracht wurde. —

Auch die großen Bohnen (Saubohnen), die Gurken, die Melonen, die Kürbiſſe, der Salat, die Endivien, die Kreſſe, der Spargel, der Spinat, die Erdbeere und die Artiſchocke ſind Gartengewächſe. — Folgende Gewürzkräuter dürfen ebenfalls in keinem gut angebauten Küchengarten fehlen: Körbel, Raute, Saturei, Meliſſe, Pfefferkraut, Portulack, Sauerampfer-

pfer, Löffelkraut, Majoran, Thymian, Anis, Fenchel, Kümmel, u. a.

Von dieſen Kräutern unterſcheiden ſich die Arzneikräuter, welche zur Heilung der Krankheiten gebraucht werden. Dahin gehört z. B. das Süßholz, der Rhabarber, der Baldrian, die Kamille, der Sauerklee, der Löwenzahn, das Johanniskraut, u. a. m.

So heilſam dieſe Kräuter ſind, ſo ſchädlich ſind einige andere, welche daher giftige Kräuter genannt werden. Vor dieſen muß man ſich ſorgfältig hüten, denn ihr Genuß zieht gefährliche Krankheiten, und ſogar den Tod nach ſich. Es ſind folgende: der Schierling, welcher der Peterſilie ſehr ähnlich iſt, und beſonders an feuchten und ſchattigen Orten wächst; das Bilſenkraut, mit einer grauen, blau geäderten Blume und einem Saamenbehältniſſe, welches den Haſelnüſſen ähnlich iſt; das Eiſenhütchen, eine ſchöne blaue, den Ritterſpornen ähnliche Blume, welche man oft in Gärten findet; der Stechapfel, mit einer langen trichterförmigen Blume, und einer Saamenkapſel, welche ſtachlicht, und der wilden Kaſtanie ähnlich iſt; die Belladonna, eine Staude mit einer blauen Blume, und einer der Herzkirſche ähnlichen Frucht. — Als Arzneimittel ſind dieſe Kräuter, wenn ſie auf die rechte Art gebraucht werden, ſehr heilſam.

Noch gibt es Kräuter, welche vorzüglich deswegen angebaut werden, weil ſie ein gutes und nahrhaftes Futter für die Hausthiere geben. Sie werden daher Futterkräuter genannt. Von dieſer Art ſind folgende: der gemeine oder ſpaniſche (rothe) Klee, der Ackerſpergel, einige Arten der Wicken, und ſelbſt die große Brenneſſel.

Diejenigen Gewächſe, welche vorzüglich um ihrer ſchönen und wohlriechenden Blüthen willen in Gärten

gezogen werden, heißen Blumen. Die meiſten gehören zu den Kräutern; nur die Nelken werden zu den Grasarten gerechnet. Die bekannteſten ſind, auſſer den Roſen, welche zu den Sträuchgewächſen gehören: Tulpen, Hyacinthen, Narciſſen, Lilien, Aurikeln und Primellen, die Reſeda, die Levkojen, der Lack (Goldlack), Ranunkeln, Ritterſpornen, Tubroſen, Balſaminen, Veilchen u. m. a.

Unter den ausländiſchen Kräutern und Pflanzen ſind beſonders folgende merkwürdig, weil ſie entweder als Gewürz, oder auf eine andere Art ſehr nützlich ſind: der Ingwer mit einem ſchilfähnlichen Stengel, deſſen Wurzeln ſehr gewürzhaft ſind; die Vanille, ein Rankengewächs, mit Schoten (Hülſen), worin die glänzenden und ſehr gewürzhaften Saamenkörner liegen, welche zur Bereitung der Schokolade gebraucht werden; die Ananas, ein amerikaniſches Gewächs, das auch bei uns in Treibhäuſern, die ſtark geheitzt werden müſſen, häufig gezogen wird, und eine ſehr köſtliche Frucht bringt; der Piſang, ein hochſtämmiges Gewächs mit gurkenähnlichen, ſehr ſchmackhaften Früchten, und 6 Ellen langen Blättern; die Baumwolle, welche als Kraut und als Strauch wächst, und in kleinen Kapſeln die ſchöne Wolle enthält, aus der man ſo viele feine Zeuge (Kattun, Zitz, Muſſelin, Nankin, Parchent, Kannevaß, Manſcheſter) macht; der Indigo, ein krautartiges Gewächs, deſſen Blätter eine überaus ſchöne blaue Farbe geben; die Aloe, mit mehr als fingerdicken, langen und ſtachlichten Blättern, welche in Amerika zum Dachdecken der Häuſer gebraucht werden. Sie blüht alle hundert Jahre. — Von einer Art der Aloe erhält man einen bittern Saft, der zur Arznei gebraucht wird.

III. Von dem Mineralreiche.

Alle Mineralien laſſen ſich unter folgende vier Klaſſen bringen:

1) Erden und Steine. Unter den verſchiedenen Erden ſind wegen ihrer Nutzbarkeit vorzüglich merkwürdig: die Kieſelerde, welche durch Vermiſchung mit Laugenſalz zu Glas geſchmolzen werden kann. Der Bergkriſtall (Chalcedon), der Tripel, der Bimsſtein, der Feuerſtein (Flintenſtein), der Jaſpis, der Laſurſtein von trefflich blauer Farbe, der Granat und viele andere, gehören zu den Kieſeln.

Die Thonerde, wozu nicht blos der gemeine Thon (Töpferthon), die Porzellanerde, der Bolus oder die Siegelerde, die Walkerde (welche leicht Fett einſaugt), der Alaunthon, der Thonſchiefer, Tafelſchiefer und Dachſchiefer, ſondern auch manche edle Steine, z. B. der Saphir, Rubin, Smaragd, Topas, und andere gerechnet werden, weil ihre Beſtandtheile thonartig, und auf eine für uns unbegreifliche Weiſe ſo ausnehmend hart, durchſichtig und feurig geworden ſind. Die Kalkerde hat das Eigene, daß ſie ſich mit Waſſer erhitzt. Sie wird zum Theil ſo hart, daß ſie am Stahl Funken gibt, und manche ſehr ſchöne Steine ſind eigentlich nichts Anderes, als Kalkſteine, z. B. der Marmor. Auch die Kreide, der Mergel und der Gipsſtein ſind Kalkarten.

2) Brennliche Mineralien, welche mit einem eigenen Geruche brennen, oder wenigſtens glimmen, und zur Unterhaltung des Feuers dienen können. Dahin gehört z. B. der Schwefel, der Bernſtein, das Erdöl, (Steinöl, Bergöl), das Erdpech (Judenpech, Asphalt), die Steinkohle, das Reißblei (Graphit), woraus Blei-

ſtifte und Schmelztiegel gemacht werden, und das auch als Ofenſchwärze gebraucht wird. Selbſt der Demant (Diamant) gehört zu den brennbaren Mineralien, ob er gleich der härteſte unter allen bekannten Körpern iſt, und von keiner Feile angegriffen wird.

3) Die Metalle. Sie ſind die ſchwerſten Körper in der Natur, haben alle einen Glanz, welchen man daher den metalliſchen Glanz genannt hat, ſind biegſam, (beſonders Blei und Zinn), dehnbar, ſo daß ſie ſich zu dünnen Blättchen ausarbeiten laſſen, (beſonders Gold und Silber), und zähe, ſo daß man ſie zu Drath ziehen kann.

Alle Metalle laſſen ſich im Feuer ſchmelzen, das Eiſen und der Braunſtein nur bei einem ſehr ſtarken Feuer.

Man findet die Metalle in der Erde entweder gediegen, d. h. rein von allen Beimiſchungen, oder vererzt, d. h. vermiſcht mit andern Mineralien, z. B. mit Schwefel oder Kalk. Bis jetzt kennt man 19 Metalle: Platina, Gold, Silber, Queckſilber, Kupfer, Eiſen, Blei, Zinn, Zink, Wismuth, Spießglas, Kobalt, Braunſtein, Arſenik ꝛc.

Das mit andern Körpern vermengte Metall, oder das Erz, wird in den ſogenannten Hütten gereinigt, indem man es erſtlich pocht, d. h. mit Hämmern in kleine Stücke zerſchlägt, dann durch Maſchinen zu Pulver ſtampft, dieſes durchſiebt oder wäſcht, und auf dieſe Art das reine Erz gewinnt. Manche Erze werden vor dem Pochen und Waſchen geröſtet. Dies geſchieht, indem man wechſelweiſe eine Schicht Erze, und dann eine Schicht Holz oder Kohlen aufſchüttet, und dann den

ganzen Haufen anzündet. Auf dieſe Art macht man Erze mürbe und zum Schmelzen geſchickt, und reinigt ſie zugleich.

Das Eiſen wird ſehr mannichfaltig benutzt, indem man entweder Ofenplatten, Kanonen und Kugeln daraus gießt, oder es durch große Hämmer zu Blech ſchlägt, oder es zu Drath zieht. Die Eiſenſtäbe (das Stabeiſen), werden zu Meſſern, Scheeren, Degen, Säbeln, Büchſen, Piſtolen, Sägen, Sicheln, Senſen, Schlöſſern und vielen andern Dingen bearbeitet.

Aus dem Kupfer machen die Kupferſchmiede Keſſel, Töpfe, Becken, Doſen, Kannen, Pfannen, und verſchiedene andere Geräthe. Durch Miſchungen macht man aus dem Kupfer Tomback und Meſſing.

Das Zinn und Blei verarbeitet der Zinngießer: man ſchlägt es aber auch zu ſehr dünnen Blättchen, welche Stanniol oder Folio heißen, und zur Belegung der hintern Seite des Spiegelglaſes dienen. Das Blei wird zu Schrott und Flintenkugeln verarbeitet, auch zwiſchen Walzen ganz dünn geplattet, und als Fenſter- oder Tabacksblei gebraucht.

Gold und Silber wird hauptſächlich zu Münzen gebraucht, aber auch von dem Goldſchmid zu allerlei Geräthen verarbeitet. Der Goldſchläger ſchlägt Gold und Silber zu ganz dünnen Blättchen, welche die Vergolder zu gebrauchen wiſſen. Auch zu Treſſen wird das Gold und Silber verarbeitet. Geld macht man auch aus Kupfer.

Die Platina iſt erſt ſeit ungefähr 80 Jahren in Europa bekannt; man fand dies Metall, welches der ſchwerſte unter allen Naturkörpern iſt, zuerſt in Amerika, hernach auch in Spanien. Es iſt ſilberweis, wenn es völlig gereinigt iſt, zu Erſtaunen dehnbar und zähe,

und ſchwer zu ſchmelzen. Es wird nie vom Roſt angegriffen, und nimmt eine herrliche Politur an. Mit Kupfer und Arſenik verſetzt, gibt es die trefflichſten Spiegel zu Fernröhren (Teleskopen).

4) Salze. Unter Salz verſteht man überhaupt einen Körper, der ſich ſehr leicht und gänzlich im Waſſer auflöſet, und einen ſtechenden Geſchmack auf der Zunge erregt. Auch iſt es den Salzen eigen, daß ſie leicht zu Kriſtallen anſchießen, und ſich mehr als irgend ein Mineral, mit fremden Stoffen vermiſchen.

Alle mineraliſche Salze ſind zuſammengeſetzt, und zwar aus irgend einer Säure, und einem Laugenſalze. Die merkwürdigſten ſind: das Koch- oder Küchenſalz, das aus dem Meerwaſſer und aus Salzquellen gewonnen, auch als ein feſter Körper, Steinſalz, in mächtigen Lagern gefunden wird; der Salmiak, welcher vorzüglich in der Nähe feuerſpeiender Berge gefunden, aber auch künſtlich aus Kuh- und Kameelmiſt, gewonnen, und als Medizin, zum Schmelzen des Goldes, zum Verzinnen und Färben gebraucht wird; das Glauberſalz, welches gefunden, und auch künſtlich bereitet wird; der Alaun, ein ſüßſaures Salz, das vorzüglich zur Befeſtigung der Farben dient; der Vitriol, ein aus Metallen, nämlich aus Eiſen, Kupfer und Zinn gewonnenes Salz, iſt in der Medizin und in Färbereien ſehr nützlich; der Salpeter, ein Hauptbeſtandtheil des Schießpulvers, welcher meiſtens durch Kunſt zu Stande kömmt, und ſehr mannigfaltig benutzt wird.

Zweiter Abſchnitt.

Von dem Menſchen überhaupt; von dem menſchlichen Körper insbeſondere, nebſt Geſundheitsregeln. — Von der Seele.

Der Menſch durch ſeine Vernunft über alle übrigen Geſchöpfe erhaben und der Herr der Schöpfung — hat zwei Hauptbeſtandtheile.

Dieſe ſind: der Körper (Leib) und die Seele.

I. Von dem Menſchen überhaupt.

Wenn wir den Menſchen ſeinem Körper nach betrachten, ſo gehört derſelbe ohne weitere Rückſicht in die Klaſſe der ſäugenden Thiere.

Er macht aber in der Klaſſe derſelben ſeinem Körperbaue nach ein ganz eigenes Geſchlecht aus; denn nur der Menſch hat zwei Hände, iſt ganz allein zum Aufrechtgehen gemacht, und in allen ſeinen Theilen weit ſchöner und vollkommener gebildet, als die ihm nur in der Geſichtsform etwas ähnlichen Affen.

Was aber ſeinen Körperbau noch am meiſten auszeichnet, ſind die Sprachwerkzeuge, welche kein anderes ſäugendes Thier beſitzt, die ihm aber nothwendig ſind, weil die Schöpfung nur ihn mit Vernunft begaben, und zum irdiſchen Regenten aller übrigen Thiere erheben wollte.

Zugleich machen auch alle Menſchen auf dem ganzen Erdballe nur einerlei Geſchlecht aus, welches keine verſchiedene Gattungen oder Arten enthält. Denn daß die Menſchen in andern Welttheilen ſchwarz, olivenfärbig, braungelb u. dgl. *) zum Theil auch mit andern Geſichtszügen und Haaren verſehen ſind, beweiſet nur, daß der Menſch unter den verſchiedenen Himmelsſtrichen in etwas ausartet, oder: daß Klima, Nahrung und andere äuſſere Umſtände in der Bildung ſeines Körpers einige Aenderungen hervorbringen.

Der Menſch kömmt weit hilfloſer auf die Welt, als beinahe alle übrigen Thiere. Auſſer dem Naturtriebe, die Muttermilch als Nahrung zu ſich zu nehmen, bringt ein Kind nichts Behilfliches zur Welt. Es hört und riecht nicht, kann noch kein Glied gebrauchen, und muß alſo mit ſeinem Wachsthume durchaus erſt nach und nach mehr gebildet werden.

Das Lachen und Weinen eines Kindes, welches nach einem Alter von drei Monaten erfolgt, ſind die erſten Merkmale einer menſchlichen Eigenſchaft. Bald darauf fängt es an, die vordern, und ſo nach und nach die übrigen Zähne zu erhalten. Mit einem Jahre verſucht es gewöhnlich ohne Führer zu gehen, und mit dem zweiten hört man es meiſtens ſchon ſprechen. Im ſiebenten Jahre fallen ihm die erſten oder ſogananntén Mutterzähne aus; er bekömmt dafür diejenigen, welche ihm für ſein ganzes Leben beſtimmt ſind, und ſo hat ſelbes dann die erſte Periode ſeines Lebens, die Kindheit, beſchloſſen.

Hierauf folgt das Knaben- (oder Mädchen-) Alter, in welchem mit den körperlichen auch die Gei-

*) S. I. Abſchnitt, S. 13.

ſteskräfte mehr ausgebildet werden. Der Menſch wächst aber jetzt bei weitem nicht mehr ſo geſchwinde, und im Ganzen bis ins zwanzigſte Jahr nur etwas über den dritten Theil ſeiner bisherigen Höhe.

Gegen das fünfzehnte Jahr fängt das Alter des Jünglings (der Jungfrau) an. Es äuſſert ſich bei dem Knaben unter andern durch die Veränderung ſeiner Stimme.

Die Leibes- und Verſtandeskräfte nehmen immer zu.

In dieſem Zuſtande hört der Menſch auf zu wachſen, und tritt nun vom zwanzigſten bis zum vier und zwanzigſten Jahr in das männliche Alter. In dieſem Alter ſoll der Mann ſtark und reif genug ſeyn, dem Staate mit dem, was er in ſeiner Jugend gelernt hat, zu nützen, und ſich mit Hand und Kopf ſo vielen Erwerb zu verſchaffen, daß er damit nicht nur ſich, ſondern eine Familie ernähren kann.

Der Körper nimmt nun nicht mehr nach der Länge, ſondern blos an Stärke und im Umfange zu. Bis zum fünfzigſten Jahre, wenn er anders nicht durch ein unordentliches Leben ſich ſchon früher zu Grunde gerichtet hat, bleibt der Mann (das Weib) bei ſeinen Kräften. Fangen aber dieſe ein Mal an, wirklich abzunehmen, ſo tritt er in die letzte Periode ſeines Lebens, das Alter.

Im höhern Alter fangen die Haare des Kopfes bleich und grau zu werden an, und der Mann heißt ein Greis. Alle ſeine Sinne werden immer ſtumpfer, das Gedächtniß und die Verſtandeskräfte verlaſſen ihn; die Lebenskräfte verſchwinden immer mehr, bis er endlich zu leben aufhört.

Dieß wäre wenigſt der natürliche Tod des Menſchen, welcher erſt zwiſchen dem achtzigſten und neunzigſten

Jahre

Jahre erfolgen ſollte. Aber nicht der Tauſendſte erreicht dieſes hoche dem Menſchen beſtimmte Lebensziel, ſondern die meiſten eilen durch Gelüſte und Leidenſchaften aufgerieben, ſchon früher dem Grabe zu.

II. Von dem menſchlichen Körper insbeſondere.

Wenn man den menſchlichen Körper von auſſen betrachtet, ſo läßt ſich derſelbe überhaupt in den Kopf, den Rumpf, und in die äuſſern Gliedmaſſen eintheilen.

An dem Kopfe unterſcheidet man den mit Haaren beſetzten Theil (Cranium), und das Geſicht; — an dem Rumpfe den Hals, und vorne die Bruſt, den Bauch; — die Schultern, den Rücken, und die Hüfte.

Die obern Gliedmaſſen beſtehen aus den Armen mit den Ellenbogen, den Händen, und den mit Nägeln beſetzten Fingern; — die untern aber aus dem Schenkel, dem Schienbeine, der Wade, und dem Fuße mit ſeinen Zehen.

Ueber die innere Beſchaffenheit des Körpers belehrt uns aber die Zergliederungskunſt (Anatomia). Von dieſer wiſſen wir, daß der ganze Körper aus mehr oder minder feſten, und aus flüſſigen Theilen beſtehe. — Die feſteſten unter allen ſind die Knochen, dann kommen die Häute, das Fleiſch oder die Muskeln, die Nerven, die Adern, die Eingeweide, das Hirn, ꝛc.

Zu den flüßigen gehört das Blut, die Galle, das Fett, das Mark, der Speichel, der Magenſaft, u. a. m.

Alle feſten Theile ſind mit flüßigen Säften, ſogar die mehreſten Knochen noch mit Marke durchdrungen. Daher beſteht der menſchliche Körper aus weit mehr flüßigen, als feſten Theilen.

Die Knochen ſind die Grundpfeiler und Stützen des ganzen menſchlichen Gebäudes.

Die Knochen der Arme und des Schenkels ſind inwendig hohl, und andere ſind von innen wie ein Schwamm allenthalben mit Löchern durchdrungen.

Alle Knochen ſind an ſich unempfindlich, weil ſie mit keinen Nerven verſehen; doch ſind ſie von auſſen mit einem dünnen elaſtiſchen Häutchen, der Beinhaut, umgeben, welches von häufigen Nerven durchkreuzt wird, und daher eine ungemeine Empfindlichkeit beſitzt.

In den Höhlungen der Knochen befindet ſich das Mark, ein flüßiger, ölichter Stoff, welcher wie andere Säfte aus dem Blute abgeſondert wird, die Knochen ernährt, und geſchmeidig erhält.

An den Knochen ſind auch die Knorpeln (Kruſpeln) zu bemerken, welche gemeiniglich die Ende derſelben überziehen. Sie erleichtern die Bewegung der Knochen, und verhindern die unmittelbare Reibung derſelben.

Die Verbindung der Knochen geſchieht auf verſchiedene Art. An unſerm Kopfe z. B. ſind einige mittels ſägeförmiger Ränder, welche mit ihren Zähnen in einander greifen, zuſammengefügt. Dieſe bilden geſchlängelte Linien, welche man Näthe nennt.

Die *Schlafbeine* ſtecken wie ſtarke Keile in dem Kopfe. Mehrere, wie unſere *Arm-* und *Schenkelbeine*, liegen mit ihren Köpfen in ſtarken Vertiefungen anderer Knochen. Die vorzüglichſte Verbindung der einzelnen Knochen geſchieht aber durch ſtarke ſehnigte Bänder oder *Ligamente*.

Die Anzahl der Knochen im menſchlichen Körper beläuft ſich auf 243; bei Kindern iſt ſie aber weit größer, weil viele derſelben aus mehreren Stücken beſtehen, welche erſt nach und nach zuſammen wachſen. — Wir bemerken davon:

a.

Die Knochen am Kopfe. Diese sind zwei und zwanzig an der Zahl. Aus acht Stücken besteht der Hirnschädel und aus vierzehn ist das Gesicht zusammengesetzt.

Zur Seite des Kopfes befinden sich die zwei *Schlafbeine* mit dem knöchernen Gehörgange, woran sich unsere beiden Ohren anschlieſsen.

Zwölf Knochen des Gesichtes bilden die Augenhöhlen, den Gaumen, die obern Kinnbacken, die Nase u. dgl., woher sie auch ihre verschiedene Namen, die *Nasen-*, *Kinnbacken-*, *Gaumen-*, *Thränen-Beinchen u. dgl.* erhalten haben. Der untere Kinnbacken aber besteht nur aus einem einzigen Knochen. — Das *Zungenbein* kann ebenfalls hieher gerechnet werden.

Zu den Knochen des Kopfes gehören auch die *Zähne.* Ein erwachsener Mensch besitzt *acht Schneidezähne*, *vier Eckzähne*, und auf jeder Seite oben und unten fünf *Stock-* oder *Backenzähne.* Die Kro-

nen der Zähne sind mit einer harten Glasur überzogen, welche sie gegen die Schärfe der Speisen bewahrt. — Für sich selbst sind sie, wie alle Knochen, unempfindlich; aber ihre Wurzeln sind mit kleinen Höhlungen versehen, in welchen sich kleine Aeste von Nerven und Blutadern befinden.

b.

Von den *Knochen* am *Rumpfe* bemerken wir den *Rückgrad.* Dieser besteht aus *vier und zwanzig beweglichen Wirbelbeinen*, wovon sieben den *Hals*, zwölf den *Rücken*, und die letzten fünf die *Lenden* bilden.

An die zwölf Rückenwirbel schlieſsen sich die *Ribben* an, und bilden gegen das Brustbein zur Einschlieſsung des Herzens und der Lunge einen zirkelförmigen Bogen. Die obern sieben heiſsen *wahre* Ribben, weil sie an das Brustbein unmittelbar angewachsen sind; die untern fünf aber *falsche*, weil sie keinen ganzen Bogen bilden, und nur mittels langer Knorpeln sich mit dem Brustbein verbinden.

An den Seiten des heiligen Beines (so heiſst das am Ende der Wirbelbeine befindliche Schluſsbein,) sind die beiden *Hüftbeine.*

c.

Die Knochen der *äussern Gliedmassen* theilt man in die obern und untern. Zu den *obern* gehören die zwei *Schulterblätter*, die zwei *Schlüsselbeine*, der Knochen, woraus der *Oberarm* besteht, und die zwei Knochen des *vordern Arms*, *Ellenbogenröhre* genannt. Dann folgt die *Hand* (*Vorder* - und *Mittelhand* und die *Finger*).

Auch die untern Gliedmaſsen werden in drei Theile, nämlich in den *Schenkel*, das eigentliche *Bein*, und in den *Fuſs* abgetheilt.

*

Die Häute ſchließen alle übrigen Theile des Körpers ein, und ſind vorzüglich zur Bedeckung deſſelben beſtimmt. Sie tragen aber auch zur ſchönen und reitzenden Bildung des Menſchen am meiſten bei. Zu den äuſſern Bedeckungen gehören auch die Haare und die Nägel. Wir haben dreierlei übereinander liegende Häute.

a.

Die *Oberhaut* umgibt nicht nur die äuſsern, ſondern auch die innern Theile des Körpers, und iſt ungemein fein; nur an den Ballen der Hand und den Ferſen hat ſie einige Dicke. Sie iſt voll von kleinen Schweiſslöchern, Linien und Furchen, aber ohne Nerven, und hiemit ohne Empfindung.

b.

Die *Unterhaut* (gemeine Haut), welche von den *Thieren* eigentlich zu *Leder* verarbeitet wird, beſteht aus einem dichten zellichten Gewebe, das mit Nerven, Blut- und Flieſswaſſergefäſsen verſehen iſt. Durch ſie geſchieht die eigentliche Ausdünſtung.

c.

Die *Fetthaut* beſteht aus lauter Bläschen, welche ebenfalls ein zellichtes Gewebe unter ſich bilden, und bei einem geſunden, wohlgenährten Menſchen mit Fett angefüllt ſind. Sie trägt zur Schönheit des Menſchen am meiſten bei, und ihr Fett dient bei Hunger und Krankheiten dem Menſchen ſelbſt zur

Nahrung, indem selbes von den übrigen Gefäſsen wieder eingezogen wird.

d.

Die *Haare* sind kleine durchsichtige, in der gemeinen Haut mittels zwiebelartiger Wurzeln befestigte Röhrchen. Wenn die Wurzel ausgetrocknet ist und sich kein Saft mehr in den Haaren bewegt, so werden sie *grau.*

e.

Die *Nägel* dienen den Fingern und Zehen zum Schutz und zur Verstärkung des Gefühles.

*

Die **Muskeln** liegen unter den Häuten. Sie beſtehen aus fleiſchigten Fäſern, welche mit einer eigenen fettig- und zellichten Haut verbunden ſind, zwiſchen der ſich Nerven und Blutgefäße ausbreiten. — Die Muskeln haben die Fähigkeit, ſich beim geringſten äuſſern Reitze zuſammen zu ziehen, und dadurch diejenigen Theile des Körpers zu bewegen, an denen ſie befeſtigt ſind. — Alle Muskeln ſind überhaupt dazu gemacht, um durch dieſelben die Glieder des Körpers bewegen zu können.

*

Die **Nerven** ſind weiße markigte **Fäden**, oder vielmehr **Bindeln** von ungemein zarten weißen Farben, welche im ganzen menſchlichen Körper verbreitet ſind, und Theils aus dem Gehirne, theils aus dem Rückenmarke entſpringen. Sie ſind eigentlich die Werkzeuge, wodurch wir empfinden, und die Bewegung in unſern Muskeln veranſtalten können.

*

Die **Adern** ſind jene häutigen Gefäße, oder

Schläuche, in welchen das Blut enthalten iſt. Man theilt ſie in Pulsadern, und in Blutadern.

a.

Die *Pulsadern* (Schlagadern) sind diejenigen, welche das Blut von dem Herzen wegführen, und im Körper verbreiten; sie werden daher, je mehr sie sich vom Herzen entfernen, immer enger, und zuletzt so eng, wie die feinsten Haare. — Man theilt die Puls- oder Schlagadern überhaupt nur in die *groſse Pulsader*, welche ihre Aeste im ganzen Körper ausbreitet, und die *Lungenpulsader*, welche das Blut aus der rechten Herzkammer blos in die Lunge führt.

b.

Die *Blutadern* bringen das Blut aus dem Körper wieder zum Herzen zurück. Man unterscheidet ebenfalls nur zwei Hauptblutadern: die *groſse Hohlader*, welche durch ihre Aeste das Blut aus dem ganzen Körper in das rechte Herzohr zurückführt; und die *Lungenblutader*, die das Blut aus der Lunge in das linke Herzohr bringt. — Zu diesem kömmt noch die sogenannte *Pfort-* oder *Leberader*, welche das Blut von den Gedärmen, dem Milz, dem Magen, u. s. w. zur Absonderung der Galle in die Leber bringt, welche aber im Grunde nur als ein groſser Ast der Hohlader angesehen werden mag.

*

Die Drüſen ſind, aus mehreren miteinander verbundenen Gefäßen beſtehende, kleine rundlichte Körper oder Ballen, welche aus dem Geblüte verſchiedene Flüſſigkeiten abſcheiden, und durch beſondere Gänge abführen: z. B. im Auge die Thränendrüſen, im Munde die

Speicheldrüſen, im Halſe die Mandeln und Schleimdrüſen.

Der Rumpf des Menſchen wird ſeinem äußern Anſehen nach 1) in den Oberleib oder die Bruſt, und 2) in den Unterleib eingetheilt.

1.

Der Oberleib.

Die Bruſt wird von dem Unterleibe durch eine ſehnigte, breite Muskel geſchieden, welche das Zwergfell genannt wird; dieſes liegt von dem Vordertheile der Bruſt gegen den Rücken ſchief, und iſt zum Athemholen höchſt nothwendig. — Von innen iſt die Bruſt mit dem ſogenannten Ribbenfelle überzogen, einer Haut, welche ſich mit dem Bruſtfelle verbindet, und durch ſelbes die ganze Höhlung der Bruſt gleichſam in drei obſchon ungleich große Fächer abgetheilt. In den beiden Seitenfächern liegen die Lungen, und in den mittlern befindet ſich das Herz.

a.

Das *Herz*, der edelste Theil des menschlichen Körpers, hängt in einem eigenen häutigen Sack, welchen man den *Herzbeutel* nennt. — Das Herz enthält vier Höhlungen in sich. Die zwei obern sind kleiner, und heiſsen *Herzohren;* die zwei untern aber gröſser, und werden *Herzkammern* genannt. Es ist an seinen Blut- und Pulsadern befestiget, und liegt zwischen den beiden Lungen zur linken Seite in unserer Brust ziemlich schief.

Die *Lunge* beſteht aus zwei groſsen ſchwammigten Körpern, welche durch das Bruſtfell und das dazwiſchen liegende Herz von einander getrennt ſind. Sie hängt an der ſogenannten *Luftröhre* (mit dem Kehldeckel und der Stimmritze), welche hinter unſerer Zunge den Anfang nimmt, und ſich in der Lunge in unendlich viele hleine Aeſte, wie die Wurzeln eines Baumes verbreitet. — Als das *Werkzeug* des *Athemhohlens* kann ſie gleichſam als ein Blaſebalg angeſehen werden, welcher durch die eingehauchte Luft bald aufſchwillt, bald wieder zuſammenfällt.

*

Das Herz und die Lungen ſind die wichtigſten und edelſten Werkzeuge in unſerm Körper. Das Herz iſt die Hauptmaſchine, welche mit dem Anfang unſers Lebens in Bewegung geſetzt wurde, und bis zu unſerm Ende darin verharren muß. Ein augenblicklicher Stillſtand iſt der Tod. Die Lunge iſt ſein getreuer Gehilfe, um dieſe Bewegung zu erhalten, und das Blut mit jedem Augenblicke weiter zu ſtoßen.

Die Luft wird durch die Luftröhre in die Lunge gebracht.

2.

Der Unterleib.

Unter dem Zwergfelle in der Höhle des Unterleibs findet man mehr Eingeweide als in der Bruſthöhle, nämlich: den Magen, die Gedärme, die Milchgefäße, die große Magendrüſe, die Leber, das Milz, die beiden Nieren, und die Urinblaſe. Die

erſtern, welche zur Verdauung der Speiſen und zur Bereitung des Nahrungsſaftes beſtimmt ſind, werden von einer durchſichtigen Haut umgeben, welche man die Bauchhaut oder das **Darmfell** nennt.

a.

Der *Magen* ist ein *häutiger* Sack, welcher zur Aufnahme der Speisen bestimmt ist. Er nimmt schon in unserem Mund durch den Schlund oder die *Speiseröhre* den Anfang. — Seine linke Oeffnung, durch welche die Speisen in den Magen kommen, heiſst die *Sodöffnung*. Ihr krampfhaftes Zusammenziehen wird daher Sodbrennen genannt. Die rechte Oeffnung, wodurch die bereits verdauten Speisen in die Gedärme gebracht werden, hat den Namen *Pförtner*.

b.

Die *Gedärme* sind ein langer Schlauch, welcher unter verschiedenen Krümmungen und Wendungen im Unterleibe fortläuft. Um selhe in der gehörigen Lage fest und geschmeidig zu erhalten, ist das Netz und das Gekröse bestimmt. — Das *Netz* ist eine gefaltete, mit sehr viel Fett versehene Haut, welche vorzüglich zwischen den obern oder sogenannten dünnen Gedärmen sich befindet, die Beweglichkeit derselben unterhält, und einen Dunst ausdampfet, welcher alle Eingeweide einsalbet, und schlüpfrig macht. — Das *Gekröse* befindet sich hinterhalb dem Netze, und läuft gleichsam kreisförmig um die Gedärme herum.

c.

Die *Milchgefäſse* befinden sich hauptsächlich in dem Gekröse, und haben ihren Namen, weil sie da-

zu bestimmt sind, den in den Gedärmen bereiteten Nahrungssaft, der wie eine Milch aussieht, auszusuchen, und weiter zu schaffen.

d.

Die *groſse Magendrüse* ist in einer Falte des Gekröses unter dem Magen befestiget. Sie hat eine länglichte Gestalt, und sondert einen Speichel ähnlichen Saft ab, der sich zur Bereitung des Milchsaftes in den Zwölffingerdarm (einen Theil der dünnen Gedärme), ergieſst.

e.

Die *Leber* liegt auf der rechten Seite an dem Magen, und ist das gröſste Eingeweide. Das *Zwergfell* liegt auf der Leber, und drückt beim Athemholen auf dieselbe. Sie dient vorzüglich zur Absonderung der *Galle* aus dem Blute.

f.

Das *Milz* ist ein schwammigter, blaulichter, ziemlich dicker Körper, der auf der linken Seite, und beinahe auf dem Magen liegt. Es dient wahrscheinlich zur *Verdünnung des Geblütes*, und bereitet selbes zur Absonderung der Galle vor.

g.

Die *Nieren* befinden sich ausser dem Bauchfelle hinten zu beiden Theilen des Rückgrades. Sie sind mit sehr vielem Fett umgeben, und sondern eigentlich den *Urin* aus dem Blute ab.

h.

Die *Urinblase* ist von einer länglicht runden Gestalt, und liegt im sogenannten Becken.

Gleichwie nun die Eingeweide des Oberleibs dazu beſtimmt ſind, den Körper durch den Kreislauf und das Athemholen ununterbrochen zu beleben, ſo beſteht die Verrichtung der Eingeweide unſers Unterleibes vorzüglich darin, um für den ganzen Körper den Nahrungsſtoff zu bearbeiten, und die unnützen Theile abzuſondern.

Das erſte Geſchäft, wenn wir eſſen, iſt das Kauen der Speiſen; dieß verrichten wir vermittelſt der Zähne und der Zunge. — Während dem Kauen werden nun die Speiſen mit dem Speichel vermengt, der aus den im Munde befindlichen Drüſen zufließt; ſie werden mit demſelben in den Schlund, oder die Speiſeröhre gebracht.

Sie fallen aber nicht blos durch die Schwere hinab, ſondern die Speiſeröhre hat, wie der Magen und die Gedärme, wenn ſie gereitzt wird, eine wurmförmige Bewegung, vermög welcher ſie ſich von Stelle zu Stelle zuſammenzieht, und dann wieder ausdehnt, wodurch alſo die Speiſen von einem Orte zum andern weiter geſchoben werden.

Im Magen kömmt zu den Speiſen eine neue ſpeichelähnliche, nur etwas ſalzigte Flüſſigkeit, welche der Magenſaft (Magenwaſſer) genannt wird. Es werden alſo die Speiſen in dem Magen noch mehr eingeweicht, und durch die wurmförmige Bewegung deſſelben in einem feinen grauen Brei verwandelt, der ſobald er fein genug iſt, in den Zwölffingerdarm gebracht wird.

Der Druck des Zwergfelles, der Bauchmuskeln, und ſelbſt jener der Leber trägt beim Verdauen ſehr vieles bei. —

Die wurmförmige Bewegung des Magens dauert auch dann noch fort, wenn er ſchon vollkommen ausgeleert iſt. In dieſem Falle reiben ſich die Falten deſſelben ſelbſt gegen einander, manche Stellen werden dadurch ihres natürlichen Schleimes entblößt, — die unter der zottigen Haut liegende muskulöſe und nervigte Haut wird alſo ungewöhnlich gereitzt, und verurſacht dann jene Empfindung, welche wir Hunger nennen.

Der Durſt hingegen hat ſeinen Sitz mehr auf der Zunge im Hintermunde und in der Speichelröhre, als im Magen. Alle dieſe Theile müſſen immer von einem eigenen Schleime oder Waſſer befeuchtet ſeyn. Wenn nun dieſe Säfte nicht genugſam zufließen, oder wenn ſie in der Hitze durch Ausdünſtung ihr Wäſſerliches verlieren, und dick, oder wohl gar ſcharf werden, ſo entſteht die Empfindung, welche wir Durſt nennen. Sie iſt noch unerträglicher, als der Hunger.

Der Kopf iſt der Sitz der Werkzeuge unſerer edelſten Sinne, und des Gehirns.

Das Gehirn iſt eine markichte Maſſe, wovon der äußerſte Theil grau, der innere Theil aber weiß gefärbt iſt.

In dem Gehirne und dem Rückenmarke (dem Mark in den Wirbeln des Rückgrades,) entſpringen alle Nerven. Jene ſind daher gleichſam der Grund und Boden, welcher den Nerven ihren Wachsthum und ihre Nahrung verſchaffen muß.

Das Gehirn ſelbſt wird aber aus dem Blute der Schlagadern abgeſondert, welche ſich in dem Kopfe in einer großen Menge befinden; denn von der Blutmaſſe des ganzen Körpers enthält der Kopf wenigſtens den ſechsten Theil

immer in ſich, und man bemerkt auch den ſchnellen Kreislauf deſſelben nirgend mehr als eben in dem Kopfe.

Hitzige Getränke, der Zorn und andere Leidenſchaften befördern den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe ungemein; daher kömmt der Rauſch, das Rothwerden des Geſichtes, das ſtärkere Klopfen der Schlagadern u. dgl.

Die Nerven entſpringen wie geſagt, ſowohl im Gehirne, als im Rückenmarke, alle paarweiſe, und vertheilen ſich wie die Adern überall im ganzen Körper. — Man kennt eif Paar Kopf- und über dreißig Paar Rückengradsnerven. Zu den erſten gehören die Geruchsnerven, die Sehnerven, die Augenbewegungsnerven, die Nerven des Gehörs, der Zunge u. dgl.

Wird ein oder der andere Nervenaſt durch die zu ſehr angeſchwollenen Blutgefäße oder wie immer gelähmt, oder auch bloß zu ſehr gepreßt, ſo verlieren die Theile, zu deren Belebung dieſer Nervenaſt beſtimmt iſt, die Empfindung und Beweglichkeit, und man ſagt, daß dieſes Glied, weil es oft plötzlich erfolgt, der Schlag getroffen habe.

Die in dem Kopfe befindlichen Werkzeuge der Sinne ſind: die Augen, die Ohren, die Zunge, und die Naſe. Der Sinn des Gefühles iſt durch den ganzen Körper verbreitet.

a.

Die *Augen* ſind die Werkzeuge unſers Geſichtes und beinahe die gröſsten Kunſtwerke in unſerm Körper. — Es hat aber auch die Natur für die Erhaltung derſelben ungemein geſorgt.

Die *Augenbraunen* müſſen ſelbe nicht nur beſchützen, ſondern auch den Schweiſs der Stirne, und andere Unreinigkeiten davon abhalten.

Die *Augenlieder*, deren Ränder aus Knorpeln bestehen, welche mit steifen Haaren besetzt sind, müssen durch ihre Bewegung die Augen von dem einfallenden Staube immer reinigen, und selbe bei der mindesten Gefahr einer Verletzung schnell verschliessen. An den innern Seiten der Augenlieder befinden sich eine Menge kleiner *Fettdrüsen*, welche die Augen immer mit einer weichen Schmiere anfeuchten, damit sie in der Bewegung durch die Reibung keinen Schaden leiden. Die *Thränen*, dieser wässerigte salzigte Saft, welcher in der Thränendrüse eines jeden Augenwinkels abgesondert wird, sind dazu bestimmt, diese Schmiere immer anzufeuchten, und zu verdünnen. Nur der Ueberfluſs wird in dem *Thränensacke* aufbewahrt, und flieſst durch den Thränengang in die Nase ab.

Der *Augapfel* selbst, welcher mit den Augenliedern durch die weiſse Haut zusammenhängt, ist aus drei Häuten und eben so vielen Feuchtigkeiten zusammengesetzt. Erstere liegen wie die Häute eines Zwiebels übereinander, und schlieſsen die Feuchtigkeiten wie eine hohle Kugel in sich ein. — Die äusserste ist die *harte Haut*, von derselben wird der vordere durchsichtige Theil die *Hornhaut* genannt. Hierauf folgt die *braune Haut*, welche vorne in der Mitte eine mit verschiedenen gefärbten Streifen umgebene Oeffnung hat, die der *Augenstern* genannt wird. — Im Dunkeln erweitert sich diese Oeffnung, im Lichten zieht sie sich aber enger zusammen, um immer nur so viel Licht in das Aug zu lassen, als zum deutlichen Sehen erfodert wird. — Die dritte Haut ist das *Netzhäutchen*. Sie befindet sich im

Hintergrunde des Auges, und ist eigentlich nur eine Ausbreitung des dicken Sehnervens, worauf alle durch das Aug gesehene Gegenstände, wie durch eine Camera obscura, an der Wand abgebildet werden.

Die erste und vorderste Feuchtigkeit im Auge ist die *wässerigte.* Die zweite ist die *gläserne* Feuchtigkeit. Diese ist weich, aber durchsichtig wie das reinste Glas. Sie liegt hinten im Auge am Netzhäutchen, und hat in der Mitte eine Vertiefung, in welcher die dritte Feuchtigkeit, die *Kristall-Linse*, sich befindet. Diese hat von der Gestalt ihren Namen, und sammelt die Strahlen der Gegenstände wie ein Brennglas zusammen, um ein deutliches Bild auf der Haut hervorzuhringen.

Wird diese Linse trübe und durchsichtig, so entsteht der *graue Star*, der gewöhnlich nicht anders geheilet werden kann, als daſs man die Linse im Auge niederdrückt oder herausnimmt; man heiſst dieſs den *Star stechen.* — Der *schwarze Star* entsteht, wenn der Sehnerve unempfindlich wird, und ist meist unheilbar *).

b.

Die *Ohren* sind die Werkzeuge des Gehörs. — An die äussern Ohren schlieſst sich der *Gehörgang* an, welcher durch das angespannte *Trommelfell* von dem innern Ohre getrennt wird. In den Drüsen desselben wird das *Ohrenschmalz* erzeugt, ein Saft, der

*) Möchte jeder Lehrer (jede Lehrerinn) zum Unterrichte für die Kinder das anatomiſche Kunſt-Auge und das anatomiſche Ohr haben, wie beide in München in der Commiſſionsniederlage des polytechniſchen Vereins, das Stück für 6 fl., verkauft werden!

unter andern dazu bestimmt ist, die Ohren durch seine Bitterkeit gegen das Eindringen der Insekten zu schützen. Wenn die Ohren von dem Ueberflusse desselben nicht von Zeit zu Zeit gereiniget werden, so erhärtet selbes dergestalt, daſs es den Gehörgang verstopſen kann.

Das innere Ohr enthält die *Trommel* und den *Irrgang*. In der Trommel liegen vier kleine Knöchelchen, nämlich der *Ambos*, der *Hammer*, der *Steigbügel* und das *linsenförmige* Beinchen. Von der Trommelhöhle geht auch ein Kanal, oder eine Röhre schief vorwärts gegen die Nase, und endiget sich hinter derselben im Schlunde; sie heiſst wegen ihrer Gestalt die *Trompete*, und man kann vermittelst derselben, wenn bloſs das äussere Ohr verstopft oder verletzt ist, durch den Mund doch hören.

Der *Irrgang* läſst sich wegen seines wunderbaren Laufes nicht wohl beschreiben. Es befinden sich in demselben die Gehörnerven, und alle diese Einrichtungen und kleinen Knochen sind nothwendig, um die Erschütterung der Luft, welche durch die Töne oder einen Schall verursacht wird, bis zu den Gehörnerven zu bringen.

c.

Die *Zunge* ist das eigentliche Werkzeug des Geschmackes. Sie ist aus verschiedenen kleinen Muskeln zusammengesetzt. In der weichen Haut, welche sie umgiebt, befinden sich die kleinen Grübchen, in welchen die *Geschmackwärzchen* befestiget sind. Am stärksten ist die Zunge damit an ihrem Rücken und an der Spitze versehen. Sie bestehen vorzüglich aus

Nerven uud Aederchen, und geben immerfort eine schleimige Feuchtigkeit von sich, wodurch die salzigten Theile derjenigen Körper, welche man in den Mund nimmt, schnell aufgelös't werden, und jene Empfindung hervorgebracht wird, welche wir Geschmack nennen.

d.

Die *Nase*, das Werkzeug des Geruches, ist weislich in der Nähe der Zunge angebracht, denn sie muſs den Geschmack unterstützen, und die Genieſsbarkeit der Speisen durch den Geruch prüfen. Inwendig ist sie mit einer Haut bekleidet, welche die *Schleimhaut* heiſst, denn durch die an ihr befindlichen Drüsen wird beständig eine schleimigte Feuchtigkeit abgesondert, welche die Geruchsnerven beschützt, und die Nase zum Riechen immer feucht erhält. Wenn die Nerven in der Nase durch Staub, scharfen Tabak u. dgl. gereitzt werden, so entsteht die krampfhafte Bewegung, das *Niesen*.

e.

Das Organ des *Gefühles* ist eigentlich die Haut, welche unsern ganzen Körper umgiebt, und überall mit häutigen Nervenwärzchen versehen ist. Doch haben wir an den Spitzen der Finger und der Zehen das feinste Gefühl, und wir müssen dieses von der *blossen Empfindung* wohl unterscheiden. Diese ist nur der Eindruck, den ein Körper auf uns macht; durch das *Gefühl* unterscheiden wir aber auch die Härte und Weiche, die Trockne und Feuchtigkeit, die Glätte und Rauhe, die Kälte und Wärme eines Gegenstandes. — Bei Blinden ist dieses Gefühl manch-

mal so fein, daſs es sich bis auf den Unterschied der Farben erstreckt.

Die vorzüglichſten flüſſigen Theile, mit deren Natur wir uns näher bekannt machen müſſen, ſind: das **Blut**, die **Lymphe**, das **Gliedwaſſer** und der **Schweiß**.

a.

Das *Blut* ist unter allen Flüssigkeiten im menschlichen Körper die wichtigste, denn durch das Blut werden alle übrigen Flüssigkeiten abgesondert.

Wenn ein frisch aus der Ader gelassenes Blut erkaltet, so scheidet es sich in das *Blutwasser* und in den *Blutkuchen*. Das Blutwasser hat einen ganz schwach gesalzenen Geschmack, und läſst sich mit kaltem Wasser verdünnen, ohne zu gerinnen.

Alles Blut ist bei dem *Menschen* und den *warmblütigen* Thieren *roth*. Allein diese Röthe ist sowohl nach dem Alter als nach der Lebensart bei verschiedenen Menschen, und selbst im nämlichen Körper, verschieden. In den Pulsadern z. B. ist das Blut hochroth, in den Blutadern schwarzroth.

b.

Die *Lymphe* kömmt der Natur des Blutwassers sehr nahe; sie wird aber in eigenen sehr zarten Gefäſsen von dem Blute abgesondert. Diese vereinigen sich nämlich in dem *Blutgange*, in welchen sich die Lymphe ergieſst, und mit dem Milchsaft wieder vermischt in das Blut geführt wird. Sie scheint also hauptsächlich dazu vorhanden zu seyn, um den Milch-

saft zu verdünnen und denselben zur Blutmasse vorzubereiten.

c.

Das *Gliedwasser* ist jene ölichte Feuchtigkeit, welche die Gelenke der Knochen in einem gewissen Grade von Schlüpfrigkeit und Weiche erhält.

d.

Der *Schweiſs* ist keine eigene im Körper vorhandene Flüssigkeit, sondern die Pulsadern verlieren sich in der Haut in die sogenannte *Schweiſslöcher* (Pori). Durch diese geschieht bei gemäſsigter Temperatur die *unmerkliche Ausdünstung*. Wird diese durch Hitze oder starke Bewegung verstärkt, so sammeln sich die Dünste in Tropfen, welche mit dem Namen *Schweiſs* belegt werden. Er besteht gröſstentheils aus Wasser, mit dem aber auch viele dem menschlichen Körper nicht behagende Theile abgeführt werden.

Die unmerkliche Ausdünſtung iſt für den Menſchen höchſtwichtig; denn von dem ungeſtörten Fortgange derſelben hängt die Geſundheit und das Wohlbefinden des Menſchen größtentheils ab; — wird ſie auf was immer für eine Weiſe unterbrochen oder gehemmt, ſo entſtehen jedesmal die unangenehmſten Folgen, und die gefährlichſten Krankheiten. Eine plötzliche Erkältung, wenn man erhitzt im Schweiße ſich befindet, kann auf der Stelle den Tod nach ſich ziehen; geringere, aber doch gefährliche Folgen von Erkältungen ſind ſchmerzhafte Gichten, Koliken, ein läſtiges Huſten und der Kartharr.

Die beſtändige Fortſetzung der unmerklichen Ausdünſtung iſt alſo eine der erſten

Geſundheitsregeln.

Man gewöhne ſich daher an keine zu warmen Kleider und Betten, enthalte ſich von heftigen, den Schweiß in einem Uebermaße befördernden, Bewegungen, und aus der nämlichen Urſache auch des überflüßigen Genußes erhitzender Getränke, damit man nicht Gefahr laufe, durch ein plötzliches Erkalten, welches man in ſolchen Fällen oft nicht ganz vermeiden kann, die Ausdünſtung zu erſticken. Gefährlich iſt es daher ebenfalls, wenn man bei erhitztem Körper in kaltem Waſſer badet, oder ſich in gar zu kalten Schatten niederſetzt. Auch die Zugluft in Zimmern muß man vermeiden, weil der Körper auf derjenigen Seite, wo ihn die durchziehende Luft berührt, dadurch erkaltet, und an dieſem Theile die Ausdünſtung vermindert wird, wodurch beſchwerliche Reumatismen (Flüſſe) entſtehen.

Eine weitere nothwendige Geſundheitsregel zur Beförderung der Ausdünſtung iſt die Reinlichkeit.

Der eigene Schmutz verſtopft nach und nach die Schweißlöcher, und ſolche unreinliche Menſchen werden dann vom Ausſchlage und Ungezieſer geplagt. Es iſt daher das öftere Waſchen der Hände und Füße, die Abwechslung mit friſcher Wäſche zur Erhaltung der Geſundheit nothwendig; das öftere Baden aber in kaltem, oder noch beſſer in laulichtem Waſſer derſelben ſehr zuträglich. —

Und da die Haut des menſchlichen Körpers nicht nur mit ausdünſtenden, ſondern auch mit einſaugenden Schweißlöchern verſehen iſt, ſo verbiethet es eben-

falls die Reinlichkeit, ſich fremder Wäſche und Kleidungsſtücke zu bedienen, welche ein anderer ſchon getragen hat, oder die wohl gar von ſiechen und kränklichten Menſchen ſchon gebraucht worden ſind. Man hat Beiſpiele, daß ſich durch eine ſolche Unvorſichtigkeit die gefährlichſten Krankheiten ſelbſt nach einem Verfluß von mehreren Jahren fortgepflanzt haben. — Ueberhaupt darf man nur auf die Einrichtung und die Bedürfniſſe unſers Körpers einige Aufmerkſamkeit verwenden, ſo wird jeder für ſich ſelbſt diejenigen Vorſichten auffinden können, welche zur Erhaltung ſeiner Geſundheit nothwendig ſind.

Das erſte unſerer Bedürfniſſe zum Leben iſt die Luft. — Aus der Luft ſaugen wir den eigentlichen Lebensſtoff ein, welcher ſich mit unſerm Blute verbinden, und demſelben die Fähigkeit ſich zu bewegen verſchaffen muß. Es kann alſo unſerm Körper nicht gleichgiltig ſeyn, welche Luft wir einathmen. Da, wo mehrere Menſchen und Thiere beiſammen leben, wo viele Lichter brennen, oder andere ſtarke Ausdünſtungen vorhanden ſind, iſt nicht nur die Luft unrein, ſondern ſie hat auch durch das Einathmen und den Brand der Lichter ſchon den größten Theil ihres Lebensſtoffes verloren. Lichter brennen daher in einer ſolchen Luft immer dunkler, das Athmen der Menſchen iſt mit einer bangen Aengſtigkeit verbunden.

Wir müſſen alſo zur Erhaltung unſerer Geſundheit immer reine und friſche Luft ſuchen; und um ſelbe in unſern Schlaf- und Wohnzimmern zu erhalten, im Sommer die Fenſter am Morgen und Abend, im Winter aber wenigſtens um Mittag öffnen. Auch eine feuchte Luft iſt der Geſundheit ſehr ſchädlich; denn ſie erſchlaft die feſten Theile, veranlaßt einen zu trägen

Umlauf der flüßigen, und hindert dadurch die Ausdünſtung. Faul⸗ und Nervenfieber und andere Krankheiten entſtehen durch eine ſolche Luft in neu gebauten, noch nicht ausgetrockneten oder ſonſt feuchten Wohnungen, in neu übertünchten Zimmern u. dgl.

Die weitern Lebensbedürfniſſe ſind die Nahrung, das iſt: Speis und Trank, welche wir von Zeit zu Zeit zur Erhaltung unſerer Kräfte zu uns nehmen müſſen.

Von dem Unterſchiede derſelben hängt die Güte unſers Nahrungsſaftes, und folglich auch unſere Geſundheit ab.

Die nähere Kenntniß der Natur unſers Körpers belehrt uns, daß uns weder Fleiſch⸗ noch Gewächs⸗Speiſen allein eine vollkommen kräftige geſunde Nahrung liefern.

Bloßes Fleiſch gibt Säfte, welche viel zu gerne in Fäulniß übergehen, und daher ein ſcharfes, den Scharbock und Ausſatz verurſachendes ſtinkendes Blut erzeugen. Menſchen, die alſo bloß Fleiſch eſſen, ſind immer mit dieſen Krankheiten behaftet, und ſehr grauſam.

Aus den Pflanzen allein entſtehen ſehr ſäuerliche Säfte, welche wenig Nahrhaftes bei ſich führen; nur die mehlichten Pflanzen oder Saamen allein ſind im Stande, wenn ſie in größerer Menge genoſſen werden, uns Nahrung zu verſchaffen; aber das fette Weſen, welches die Häute des Menſchen auspolſtert, die ſchönen und vollen Wangen, geben die Pflanzenſäfte nicht, und Menſchen, die gar kein Fleiſch eſſen, empfinden eine unläugbare Schwäche des ganzen Körpers und des Magens, und ſind oft mit einem unaufhörlichen Durchfall beläſtiget.

Der ſaure Stoff der Pflanzen muß alſo, mit den Säften des Fleiſches vermengt, die Fäulniß derſelben verhindern, ohne ſeine Nahrungs⸗

kraft zu ſchwächen, und das Fett und Oelichte des Fleiſches hüllet die ſauern Säfte der Pflanzen ein, wodurch alſo der Körper des Menſchen am beſten erhalten wird.

Es iſt demnach eine Geſundheitsregel, daß man weder zu viel Fleiſch, noch zu viel Gemüß, ſondern beides miteinander in einem gewiſſen Verhältniſſe genießen ſoll.

Perſonen, deren Beruf vieles Sitzen erfordert, müſſen ſich vor harten Speiſen und ſtarken Mahlzeiten hüten; — für dieſe ſind bloße Pflanzenſpeiſen mit wenig Fleiſch noch am zuträglichſten; nur der ſtark arbeitende Menſch kann etwas ſchwer verdauliche, und den Genuß häufiger Mehlſpeiſen vertragen. — Allein alle Ueberladung iſt ſchädlich; daher iſt eine weitere Geſundheitsregel die Mäßigkeit, ſowohl im Eſſen als Trinken.

Es ſchränkt ſich zwar im geſunden Zuſtande der Appetit des Menſchen von ſelbſt auf das rechte Maaß ein, und wir hätten alſo in dieſem Stücke von einem Uebermaaße nichts zu ſorgen, wenn wir jedesmal dem Rufe der Natur folgen wollten. Allein die Lüſternheit und der Kützel des Gaumes verleitet den Menſchen zu ſeinem Nachtheile gar oft, daß er ſeinen Magen überladet, und demſelben mehr aufbürdet, als er vertragen kann.

Beſonders gewöhnen ſich viele Menſchen daran, im Uebermaaße zu trinken, und durch hitzige Getränke die Verdauungskräfte ihres Magens ſchon frühzeitig dergeſtalt zu ſchwächen, daß ſie bei Zeiten mancherlei Krankheiten unterworfen ſind, und ihrem Grabe entgegen eilen.

Es iſt gewiß, daß wir von vielen Arten von Krankheiten nichts wüßten, wenn uns das allerſchädlichſte aller Getränke, der Brantwein, auch Todtenwaſſer genannt, — (und vielleicht auch der Kaffee?) unbekannt wäre.

Waſſer iſt unter allen noch das Geſündeſte. — Bier leiſtet nur ſolchen Menſchen gute Dienſte, die ſchon einen etwas ſchwachen Magen haben. — Der Wein erweckt zur Fröhlichkeit; aber als ein tägliches Getränk beſchleuniget und verkürzet er das Leben des Menſchen, beſonders iſt er der Jugend gefährlich. —

Man gewöhne ſich übrigens an beſtimmte Zeiten zum Eſſen, genieße Abends nur wenig, und dieß jederzeit einige Stunden vor dem Schlafengehen, und hindere den Magen durch Leſen oder Studieren nicht in dem wichtigen Geſchäfte der Verdauung.

Mit unſerer Nahrung ſtehen Abſonderungen und Ausleerungen in Verbindung.

Geſchehen dieſe nicht ordentlich, ſo iſt es ein ſicheres Kennzeichen von einem kränklichen Zuſtande des Körpers.

Um Verſtopfungen vorzubeugen, iſt neben der Mäßigkeit die körperliche Bewegung das beſte Mittel; denn dieſe befördert überhaupt nicht nur die Verdauung, ſondern auch den Blutumlauf und alle Verrichtungen des menſchlichen Körpers am ſicherſten und zweckmäßigſten; nur müſſen heftige Bewegungen gleich vor oder nach dem Eſſen vermieden werden.

Wer dieſe Geſundheitsregel, ſeinem Körper alle Tage die erforderliche Bewegung zu verſchaffen, verſäumt, läuft Gefahr, in die unheilbarſten Krankheiten zu gerathen; doch verſteht ſich, daß auch dieſe mit Maaß, und vorzüglich in einer reinen freien Luft geſchehen muß; denn ein Uebermaaß in der Bewegung hat ebenfalls nachtheilige Folgen, und eine zwiſchen Mauern eingeſchloſſene Luft leiſtet die heilſame Wirkung nicht, wie jene auf dem freien Felde.

Der Bewegung ſteht die Ruhe und der Schlaf entgegen; durch beide muß der Menſch ſeine verlornen Kräfte wieder erholen; beſonders geht während des Schlafes die Abſonderung desjenigen Saftes vor ſich, welcher den Nerven gleichſam zur Nahrung dient. Es iſt aber nicht gleichgiltig, wann und wie lange man ſchlafe.

Die Natur hat für die meiſten Thiere, und noch mehr für den Menſchen, die Nacht zum Schlafe beſtimmt. Es iſt alſo keineswegs zuträglich, wenn man die Stunden der Mitternacht durchwacht, und gegen die Natur andere zum Schlafen beſtimmt. Zu vieles Schlafen, ſo wie ein unrichtiger, unterbrochener oder zu kurzer Schlaf iſt der Geſundheit ebenfalls ſchädlich. Doch hat hierin beinahe jedes Alter ſein eigenes Maaß, und man kann überhaupt ſechs Stunden für die kürzeſte, acht Stunden aber für die längſte Zeit eines geſunden Schlafes annehmen.

Auſſer dieſen allgemeinen Geſundheitsregeln, gibt es auch noch einige beſondere, für die ſchätzbarſten Theile des Körpers. Es iſt nämlich eine bekannte Vorſchrift, daß man die Füße warm, den Kopf und den Hals aber immer kalt halten ſoll. Die Urſache liegt darin: der Kopf und der Hals ſind ohnehin mit einer großen Menge von Blut angehäuſt; werden ſie nun auch noch warm gehalten, ſo iſt der Zulauf des Blutes dahin noch ſtärker. Die Gefäße ſchwellen dadurch immer mehr an, und drücken zu ſehr auf die übrigen Theile.

Die Sorge für die Erhaltung der Zähne gehört ebenfalls unter die beſonderen Geſundheitsregeln. Sie ſind ein nothwendiges Stück zur guten Verdauung, und nichts iſt ihnen ſchädlicher, als wenn man

zu heiße, oder zu kalte Speiſen in den Mund nimmt, und heiße mit kalten ſchnell abwechſelt. Zucker und damit gewürzte Sachen zerfreſſen ſie, aber gekautes Brod, beſonders Rinden, und öſteres Waſchen und Ausſpühlen erhält ſie reinlich.

Die eckelhafte Gewohnheit, das Tabackrauchen verdirbt ebenfalls die Zähne, trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, und gibt in der Folge zu verſchiedenen Krankheiten Anlaß. — Eben ſo macht der Gebrauch des Schnupftabacks unſere Geruchsnerven ſtumpf, und ſchwächt am Ende die ſinnlichen Nerven des Kopfes.

Wem alſo an der Erhaltung ſeiner Geſundheit ernſtlich gelegen iſt, der muß ſich an ſolche bedenkliche Genüße nicht gewöhnen.

Was aber unſern Körper noch am meiſten ſchwächen kann, ſind unſere Leidenſchaften: Zorn, Traurigkeit, Kummer, Verdruß, Furcht, Angſt, hauptſächlich Neid und Mißgunſt, und unſittliche, ausſchweifende Lebensart. Dieſe ſind es, welche dem Körper ſeine Lebenskräfte entziehen, und ein ſchleichendes Gift in demſelben bereiten, das ihn frühzeitig aufzehren muß.

Nichts macht ſo ſehr die Blüthe des Lebens verwelken, und verſperrt jedem Genuß und jede Freude nach und nach den Eingang mehr, als jene böſen Gewohnheiten.

Selbſt eine zu große Geſchäftigkeit, ſo wie der Müſſiggang, und die lange Weile ſind Leben verkürzend; denn die Natur haßt alle ſtarke Anſtrengungen eben ſo, wie den Nichtgebrauch der Kräfte; beim erſten reiben ſich die Lebensorgane

zu früh ab, bei der letztern werden ſie von ſelbſt unthätig und ſtumpf.

Der Menſch wird alſo nur durch ſorgfältige weiſe Pflege und durch Vermeidung alles deſſen, was ihm ſchädlich iſt, vollkommen und am längſten für ſich, für die Seinigen, und den Staat erhalten.

III. Von der Seele.

Die Theile des menſchlichen Körpers (Leibes) ſind an ſich todte Werkzeuge, und bedürfen einer belebenden Kraft, und zweckmäßiger Leitung. — Dazu wohnt in dem menſchlichen Leibe die Seele, welche alle Glieder belebt, und den ganzen Leib nach ihrem Willen regiert.

Wir können die Seele, die in unſerm Körper wohnt, nicht als ein ausgedehntes Weſen mit der Hand betaſten, — nicht mit den Augen wahrnehmen; ſie iſt ein unſichtbares, unkörperliches Weſen, ein Geiſt, der ſich auf eine unerklärbare Weiſe durch das unmittelbare Bewußtſeyn uns bekannt macht.

Der Geiſt (die Seele) des Menſchen hat Anlagen zum Erkennen, Fühlen und Wollen, ſo, daß der Menſch ein verſtändiges, frohes, gutgeſinntes Weſen, das vollkommenſte Geſchöpf der Erde werden kann.

Zur Erkenntniß öffnen ſich dem menſchlichen Geiſte am früheſten die fünf äuſſeren Sinneswerkzeuge: das Auge, das Ohr, das Taſtvermögen die Zunge und der Geruch. — Das Kind koſtet die

Speiſe, — ſieht die beſorgte Mutter, den liebenden Vater, — hört ihre freundliche Stimme und taſtet das Leinenkleid, in das es gehüllt wird. Dieſe ſind die erſten Kenntniſſe des Kindesalters. Der Menſch lernt durch den äuſſern Sinn zuerſt die Welt ſchauen und erkennen.

Später erwacht die Vernunft, welche uns eine neue Anſicht der Welt — das Recht und Unrecht, das Gute und Böſe, die Freiheit des Willens — kennen lehrt. — Erſt mit dem Erwachen der Vernunft fängt der Menſch an, ein wahrer Menſch zu werden, der von den ſinnlichen Thieren ſich weſentlich unterſcheidet.

Die Empfindungen der Sinne und die Ausſprüche der Vernunft ſind für ſich dunkel, und müſſen klar und verſtändig gemacht werden. Dieß geſchieht durch den Verſtand.

Der Verſtand zergliedert den Inhalt der ſinnlichen Empfindungen und der Ausſprüche der Vernunft, und macht durch die Angabe der einzelnen Merkmale und des Zuſammenhanges der Dinge unſere Erkenntniß klar und deutlich.

Zur Bewahrung der Erkenntniſſe dient das Gedächtniß.

Das Gedächtniß behält alle erlangten Einſichten in der Seele feſt und ruft ſie nach den Bedürfniſſen der Zeit und Umſtände wieder zurücke.

Durch die Hilfe dieſes Vermögens der Seele begleiten uns die erworbenen Kenntniſſe durch alle Zeiten des Lebens und in allen Verhältniſſen, und werden uns die Rathgeber zu dem, was wir in allen Lagen thun oder laſſen ſollen.

Nie ruht der Lauf unſ'rer Vorſtellungen; ſelbſt in der einſamen Stille ruht er nicht. Es fallen uns die Bilder von Perſonen oder Dingen, die wir ſchon oft ſahen und hörten — wieder ein. — Oft überlaſſen wir uns freiwillig dem Spiele unſ'rer Vorſtellungen, machen Entwürfe für unſer künftiges Lebensglück, träumen von ſchönen Kleidern, von genoſſenen oder künftig zu genießenden angenehmen Tagen u. dgl.

Das Vermögen der Seele, abweſende Gegenſtände uns anſchaulich vorzuſtellen und ein fortwährendes Spiel anſchaulicher Vorſtellungeu in uns zu erhalten, heißt Einbildungskraft (Phantaſie).

Die Einbildungskraft hat auf unſere Zufriedenheit, und auf unſere Sitten den größten Einfluß. — Viele Menſchen ſind nicht deßwegen unglücklich, weil ihnen die Mittel zu ihrem Lebensglücke wahrhaft mangeln, ſondern weil ſie in ihrer Einbildung fehlen. Die meiſten Menſchen ſuchen angenehme Genüſſe, Geld, Ehre, Anſehen, Macht, — nicht, weil ſie wahrhaft gut ſind, ſondern weil ſie in ihrer Einbildung ſo reitzend erſcheinen.

Der menſchliche Geiſt erwirbt nicht bloß Erkenntniſſe und Bilder der Welt; er ſucht auch thätig in die Welt einzuwirken, und was er als gut und nützlich erkennt, in derſelben zu vollbringen.

Sehr mannigfaltig ſind die Gegenſtände des menſchlichen Begehrens. Wir ſuchen das Leben zu erhalten, und gegen Gefahren und Feinde zu vertheidigen, unſern Geiſt und Körper auszubilden; — wir ſtreben mit andern Menſchen in geſellige Verbindung zu treten, Ehre und Liebe bei denſelben zu erlangen. — Schon das Kind (der Knabe, das Mäd-

chen) will gelobt, beſchenkt, vorgezogen, geliebt ſeyn, ſucht ſich einen Geſpielen (eine Geſpielinn), — wehr't, vertheidig't ſich, wenn es die Schweſter oder der Bruder angreift, ihm ein Spielwerk, Süßes, ein Buch nehmen will.

Was mit den Trieben unſerer Natur übereinſtimmt, das erſcheint nur als gut und wird begehrt; was hingegen denſelben widerſteht, das wird für ein Uebel gehalten, und verabſcheu't.

Alles Begehren gründet ſich auf die Vernunft und Sinnlichkeit.

Die Vernunft fordert auf zur Liebe und Ausübung des ſittlich Guten; die Sinnlichkeit zur Liebe des ſinnlich Angenehmen.

Was immer der Menſch will, und thut, hat auf Eine dieſer zwei Richtungen — auf Erfüllung des Guten, oder auf Befriedigung der ſinnlichen Neigung Bezug.

Gelingt unſer Bemühen und Streben nach Erkenntniß, — gelingt unſer Begehren des Guten und Angenehmen, ſo entſteht in uns ein angenehmes Gefühl — Luſt; wird aber unſer Bemühen und Begehren vereitelt, ſo erfolgt Unluſt, Schmerz.

Die verſchiedenen Arten der Freude und des Schmerzes ſind ſo zahlreich, als die Arten des Vorſtellens, und Begehrens.

Wie der Gang des Vorſtellens und Begehrens, ſo iſt auch die Freude und der Schmerz beſchaffen. — Wie glücklich fühlt ſich das Kind, das ſeine erſten Geiſtes- und Leibeskräfte an einem leichten Spiele übt, ſchöne Blumen ſammelt, Schmetterlinge haſcht, glänzende Käfer ſucht, und hüpfend über die blumigte Wieſe eilt!

Ernſter und wichtiger ſind die Freuden des Hausvaters, der Hausmutter, wenn ſie die Verwaltung des Hausweſens klug beſorgen und das Wohl ihrer Familie emſig befördern.

Die Gefühle ſind das Tief'ſte und Innerſte der menſchlichen Seele, wovon der Gang alles Wünſchens und Wollens abhängt.

Wer das Gefühl, das Herz eines Menſchen gewinnt, der hat den ganzen Menſchen gewonnen.

Das Erkennen, Begehren und Fühlen ſind der Inhalt des geiſtigen Lebens der menſchlichen Seele. — Es gibt keine Aeuſſerung der Seele, die nicht in einem Vorſtellen, Fühlen, oder Begehren beſtände. — Wir können zwar in unſerer Betrachtung jene verſchiedenen Aeuſſerungen (Vorſtellen, Fühlen, Begehren) von einander trennen: an und für ſich ſind ſie aber immer verbunden, nur iſt bald das Eine, bald das Andere mehr vorwaltend.

Die mannigfaltigen Anlagen, die dem menſchlichen Geiſte verliehen ſind, müſſen zu einem Endzwecke zuſammen ſtimmen.

Dieſer Endzweck wird für uns durch die Vernunſt, welche das ſittlich Gute kund thut und das Streben nach Seligkeit leitet, beſtimmt.

Das Geboth der Vernunſt iſt: Beſtrebe dich, das Gute zu wählen, und zu thun, und alle Kräfte des Geiſtes und Körpers zur Uebung desſelben zu gebrauchen.

Es liegen in der menſchlichen Seele die ſinnlichen Neigungen, die ſehr frühzeitig erwachen, und eine ſolche Stärke erlangen, daß die meiſten Menſchen ihrer Herrſchaft folgen.

Die Vernunft gebiethet daher, die Neigungen anhaltend zu bekämpfen, und in dem Kampfe nicht zu ruhen, bis ſie dem Gebothe der Vernunft unterworfen ſind, und bis die Liebe des Guten in der Seele herrſchend geworden iſt.

Die ſinnlichen Freuden ſind zwar an ſich nicht böſe und unerlaubt, aber niedriger Art; ſie ſollen daher dem Geſetze der Vernunft (beſtrebe dich, das Gute zu wollen —) unterworfen und dadurch veredelt werden.

Die Kraft, wodurch das Geſetz der Vernunft erfüllt, und die Sinnlichkeit beherrſcht wird, iſt der freie Wille.

Der freie Wille wird durch die Liebe des Guten geſtärkt, durch ſinnliche Leidenſchaften aber geſchwächt.

Zur ſittlichen Stärkung iſt nothwendig, die Beweggründe, wodurch der Wille zum Guten belebt werden kann, in unſerem Gemüthe ſtets gegenwärtig zu erhalten, und den Willen zu größerer Thätigkeit anzufeuern.

Der Menſch, der zum Gebrauche ſeiner Vernunft und ſeines Verſtandes gelangt iſt, kann bei der Wirkſamkeit ſeines Geiſtes nicht ſtille ſtehen. Seine eigenen Kräfte treiben ihn an, den letzten Grund ſeines Daſeyns und ſeiner Beſtimmung kennen zu lernen. — Er fragt ſich: woher bin ich? woher iſt die Welt, die Natur? — Wie kann die Natur, — das Sinnliche, — mit der Vernunft, dem Geiſtigen im Menſchen, — zu Einem Endzwecke vereiniget werden?

Der nachdenkende Geiſt erhebt ſich über das Sinnliche und Irdiſche, über die Natur, und findet nur an dem über alles vollkommenen Schöpfer der Dinge, nur an Gott ſeine höchſte Ruhe.

Nur der lebendige Glaube an Gott iſt zureichend, ſeine höchſten Wünſche nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit — zu erfüllen.

Er fühl't ſich verpflichtet, in der Veredlung ſeines Geiſtes, das heißt: in der Erkenntniß und Liebe des Guten und in der Ausübung deſſelben, — immer fortzuſchreiten, und Gott ſich zu nähern, Ihm, der ewigen Wahrheit, der reinſten Güte, der höchſten Seligkeit, dem Urſprunge, und dem höchſten Ziele der Welt.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieſes Herz verkündigt Ihn!
Er iſt im Himmel, iſt auf Erden;
Wohin der Geiſt des Menſchen ſchauet,
Voll Sehnſucht oder heil'ger Ruh',
Spricht Gottes guter Geiſt ihm zu. —
Lebendig glauben, ſey mein Theil!
Das Gute führt ein Gott zum Heil. —

Dritter Abſchnitt.

Von der Bibel oder heiligen Schrift[1]). — Einiges von der Tradition und der Kirche.

I. Von der Bibel oder heiligen Schrift.

Wir ſind von Gott, und kehren nach dieſem kurzen Erdenleben wieder zu Gott zurück, und werden dort entweder höchſt und ewig glückſelig, oder äuſſerſt und ewig unglückſelig ſeyn, je nachdem wir nämlich hier auf Erde nach ſeinem heiligſten Willen gelebt, oder nicht darnach gelebt haben.

Nur die Befolgung des Willens Gottes macht uns zeitlich und ewig glücklich; denn Gott will nichts, als was uns an Seele und Leib für Zeit und Ewigkeit ſelig macht. Wer Gottes Willen immer genau befolgt, der hat keinen böſen Tag.

Damit wir uns nun nicht ausreden können, als wüßten wir nicht, was Gott wolle, ſo hat Er es von Zeit zu Zeit gewiſſen Menſchen geoffenbaret, und dieſe mußten es den übrigen verkünden, und zwar zuerſt die Patriarchen, dann die Propheten; end-

1) Als Einleitung zum verſtändigen und nützlichen Leſen der bibliſchen Geſchichte, und als Vorbereitung für den geſteigerten Religions-Unterricht. — „Bibl. Geſchichte des alten und neuen Teſtam., zum Gebrauche in den Schulen, und als Leſebuch für den gemeinen Mann.“ — 3te Aufl. Amberg, 1819, bei Uhlmann. Pr. 18 kr.

lich ſandte Gott auch noch Jeſus Chriſtus, und redete durch Jhn zu uns, und verkündete uns Gottes Willen; nach Jhm folgten ſeine heiligen Apoſtel.

Alles, was uns Gott durch dieſe ſeine Geſandten hat ſagen laſſen, wird mit einem Worte „die Offenbarung“ oder: „das Wort Gottes“ genannt.

Es iſt, meine Lieben! ein großes Glück, daß wir eine göttliche Offenbarung, das Wort Gottes, haben; denn ohne dieſelbe würden wir bei Weitem nicht ſo gut kennen den lieben Gott, und die Art und Weiſe, wie wir ihm dienen müſſen, um bei ihm in Gnaden zu ſeyn; auch würden wir viele andere Wahrheiten, die zur Ruhe und Zufriedenheit unſers Lebens nöthig ſind, gar nicht oder doch nicht gewiß wiſſen; — z. B. ob uns Gott unſere Sünden wieder vergeben wolle; — wo die Seelen nach dem Tode bleiben u. ſ. f. Natur und Vernunft können uns darüber keinen Aufſchluß geben. Ja! ohne Offenbarung wären wir ſo ſchlimm daran, als die Heiden; wir hätten keine Religion, und ohne Religion iſt der Menſch das elendeſte Geſchöpf; denn Religion iſt Zurückführung zu Gott. Wie wir aber von Natur aus ſind, ſind wir durch die Erbſünde von Gott getrennt, kennen ihn und ſeinen heiligſten Willen nicht, und vollziehen ihn dann natürlich auch nicht, ſondern folgen bloß der Sinnlichkeit, und das macht uns gewiß unglücklich.

Die Offenbarung lehrt uns Gott, und ſeinen heiligſten Willen kennen und dieſen vollziehen. Wer glaubt, was ſie lehrt; wer hoffet, was ſie verheißt; wer thut, was ſie befiehlt, der hat Religion und gelangt zu ſeinem ewigen Heil, zu dem wir beſtimmt ſind.

Vieles von dem, was Gott dem Menſchen geoffenbaret hat, iſt zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Verfaſſern aufgeſchrieben worden, nicht nach bloß menſchlichem Gutdünken (und Einſichten), ſondern aus Eingebung des heiligen Geiſtes, denn der heil. Paulus ſchreibt: [2]) „Alles in den heiligen Schriften Geſchriebene iſt von Gottes Geiſt eingegeben," und der heil. Petrus: [3]) „Keine Weiſſagung wurde jemal nach menſchlicher Willkühr gemacht; ſondern die heil. Gottesmänner trugen ſie aus Antrieb des heil. Geiſtes vor," — d. h. der heilige Geiſt hat die Verfaſſer dazu angetrieben, daß ſie ſchrieben, und hat ſie auch bei dem Schreiben ſo erleuchtet und geleitet, daß ſie nichts als Wahrheit ſchrieben.

Alle dieſe aus Gottes Eingebung verfaßten Schriften ſind in ein einziges Buch zuſammengebracht, und dieſes Buch heißt die heilige Schrift, oder mit einem Worte „Bibel." — Bibel heißt ſo viel, als: das Buch. Es gibt ſehr viele Bücher in der Welt, böſe und gute. Darunter wird die heilige Schrift mit Vorzug Bibel (das Buch) genannt, weil ſie das heiligſte und vortrefflichſte unter allen Büchern iſt, das man alle Tage, aber nie anders, als mit großer Ehrfurcht anhören, leſen, ausſprechen, und in die Hände nehmen muß, denn ſie macht religiöſe, d. h. gute, fromme, gottſelige Kinder und Menſchen, wie es z. B. der heilige Paulus im zweiten Briefe (3. 16.), an ſeinen lieben Schüler Timotheus lobt: „Du biſt von Kindheit an mit den heiligen Schriften bekannt, die dich durch den Glauben, der in Jeſus Chriſtus iſt, zu deinem Heile belehren können.

---

2) II. B. a. d. Tim. III. K. 6. 3) II. B. I. 11.

Die Bibel beſteht aus zwei Theilen, wovon der erſte das alte, und der zweite das neue Teſtament genannt wird.

Teſtament heißt eine letzte Willenserklärung; in der Bibel hat uns Gott ſeinen Willen erklärt, daher heißt ſie mit Recht: Teſtament.

Das alte Teſtament enthält die Schriften, welche vor der Ankunft unſers Heilandes das neue Teſtament enthält jene, die nach deſſen Ankunft, aus Eingebung des heiligen Geiſtes, geſchrieben ſind. — Die Schriften oder Bücher des alten Teſtaments ſind fünf und vierzig an der Zahl, und werden eingetheilt in

I. Geſchichtbücher, und dieſe ſind ein und zwanzig, als: die fünf Bücher Moſes (Geneſis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deutronomium), — das Buch Joſue, der Richter, der Ruth, vier Bücher der Könige, zwei der Chroniken, zwei Bücher Esdras, das Buch Tobias, Judith, Eſther, zwei Bücher der Machabäer.

II. Lehr- oder Sittenbücher, deren ſieben ſind, nämlich: das Buch Job, der Pſalmen, der Sprichwörter, der Prediger, das hohe Lied Salomons, das Buch der Weisheit und der Sirach.

III. Prophetiſche Bücher, deren ſiebenzehn ſind, worunter vier die großen Propheten genannt werden, weil die Verfaſſer dieſer Bücher weitläufiger als die übrigen geſchrieben haben. Dieſe ſind, Iſaias, Jeremias, zu welchem Baruch gerechnet wird, Ezechiel und Daniel. — Zwölf werden die kleinen Propheten genannt. Dieſe ſind: Oſeas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias.

Die Schriften oder Bücher des neuen Teſtaments ſind ſieben und zwanzig an der Zahl [4]).

Hievon ſind fünf Geſchichtbücher; ein und zwanzig ſind Sitten- oder Lehrbücher und nur Eines iſt ein eigentlich prophetiſches Buch.

I. Die Geſchichtbücher ſind die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte. Das Wort Evangelium iſt ein griechiſches Wort, und bedeutet eine erfreuliche Nachricht. — Es giebt ja für uns Menſchen in der That keine erfreulichere Nachricht, als die Nachricht von Jeſus Chriſtus, dem Stifter unſerer göttlichen Religion, und dem Erlöſer aller Menſchen.

Die vier Evangelien ſind von den Heiligen: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verfaßt, und enthalten das Merkwürdigſte aus der Geſchichte Jeſu, ſeine göttlichen Lehren, die Werke ſeiner unbegränzten Liebe, die Wunderthaten ſeiner göttlichen Macht, und ſein bitteres Leiden und Sterben.

Matthäus, vorher ein Zolleinnehmer, und Johannes, vorher ein Fiſcher, hatten das unſchätzbare Glück, von Jeſus ſelbſt unter die zwölf Apoſtel aufgenommen zu werden. Sie erzählen uns, was ſie ſelbſt aus dem Munde Jeſus vernommen, und mit eigenen Augen geſehen und erfahren haben. Johannes wird genannt der Liebesjünger, weil Jeſus ihn, ſeiner Unſchuld wegen, vorzüglich lieb hatte, ſo, daß er ihn beim letzten Abendmahle an ſeiner Bruſt liegen ließ, weswegen er auch der Schoosjünger heißt; — aber auch er liebte Jeſus innigſt, und

4) Heilige Bücher des neuen Teſtam., 2te Aufl. Regensburg im biſchöfl. Seminar, 1817. Pr. geb. 24 kr.

wollte Aller Herzen zur wahren Liebe durch ſein Evangelium und ſeine Briefe entzünden. — Markus war der vertraute Jünger des heiligen Petrus, und Lukas der Reiſegefährte des heiligen Paulus; er ſchrieb auch die Apoſtelgeſchichte.

II. Die Sitten- oder Lehrbücher des neuen Teſtaments ſind die Briefe der Apoſtel. Von dieſen ſind vierzehn von Paulus, zwei von Petrus, drei von Johannes, einer von Jakobus, und einer von Judas.

III. Das einzige prophetiſche Buch des neuen Teſtaments iſt die geheime Offenbarung des Apoſtels Johannes (Apokalypſis).

O! ſo leſet denn, meine Lieben! fleißig in der heiligen Schrift, beſonders im neuen Teſtamente; fangt bei der Apoſtelgeſchichte an; denn ſie iſt die ſchönſte Geſchichte, die es geben kann. Leſet täglich etwas Weniges; denn das ſind lauter Worte des Lebens, die die Jugend ſo ſtill und fromm machen, weil ihr daraus wahre Weisheit, kindliche Liebe gegen Gott, Eifer für alles Gute, und eine herzliche und thätige Nächſtenliebe ſchöpfet. Daher ſagt der heilige Hieronimus: „Lies die heilige Schrift, bis dir wider Willen der Schlaf kömmt, und dein niederſinkendes Angeſicht ſollen die heiligen Blätter auffaſſen.“ — Ehe ihr aber zu leſen anfanget, erhebet vorher euer Gemüth zu Gott, und bittet um Erleuchtung; nehmet dann jedesmal eine oder die andere Lehre daraus ganz beſonders zu Herzen und denket ſelbſt darüber nach, und fraget euch: „Hab ich's bisher ſo gemacht? und wie muß und werde ich's nun in Zukunft machen?“ —

Gott ließ uns in alten Tagen
Das, was uns zum Heile iſt,

Oft durch fromme Männer ſagen,
Und zuletzt durch Jeſus Chriſt.
Was doch alles uns zu Gut,
Uns zu Lieb' der Vater thut!

II. Einiges von der Tradition und Kirche.

Das Leſen in der heiligen Schrift allein unterrichtet uns aber noch nicht in Allem; denn

1) nicht alles, was Gott den Menſchen durch ſeine Geſandten, beſonders durch Jeſus hat ſagen laſſen, ſteht in der heiligen Schrift. Der Evangeliſt Johannes ſchreibt am Schluſſe ſeines Evangeliums: „Jeſus hat noch viele andere Dinge gethan; wenn „ſie alle einzeln beſchrieben werden wollten, ſo glau„be ich, die ganze Welt würde die Bücher nicht „faſſen, die da geſchrieben werden müßten." Es gibt alſo noch viele Lehren, die blos einer dem andern mündlich mittheilet, daher ſie dann auch mündliche Ueberlieferung heißen. Dieß erhellet aus dem zweiten Briefe des heiligen Paulus an ſeinen Schüler Timotheus, wo er im 2. K. 2 V. ſagt: „Was du von mir vor vielen Zeugen gehört „haſt, das empfiehl vertrauten Männern, die dazu „tüchtig ſind, auch andere zu lehren."

2) Es ſind in der Folge der Zeit viele falſche Bibelüberſetzungen gemacht worden, die noch im Umlauf ſind, und

3) tief liegt oft noch der Sinn der heiligen Schrift, vieles läßt ſich hart verſtehen und erklären.

Da brauchen wir denn eine Verſicherung darüber, welche Bibelüberſetzung ächt ſey, welche Lehren wahrhaft göttliche Ueberlieferungen ſeyen, — und welches der rechte Sinn der heiligen Schrift ſey.

Um dieſe Gewißheit zu erhalten, haben wir katholiſche Chriſten das einzige rechte Mittel: die Belehrung. — Dieſe Belehrung geht von unſerer heiligen Kirche, oder: von der ganzen Menge, Gemeinde aller rechtgläubigen Chriſten aus, welche unter dem einzigen, ihnen von Chriſtus angeordneten ſichtbaren Oberhaupte, dem Pabſte, ſtehen. Denn dieſer Gemeinde allein (ſeiner Kirche) hat Er die ganz ſichere unbedingte Verheiſſung gegeben, „daß ſie in Anſehung der Lehren des Heils nie irren werde,“ — Dieß geſchah:

1) Da er zu dem heiligen Petrus ſprach; [5]) „Du „biſt Petrus (d. i. ein Fels), und auf dieſen Felſen „will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle (d. h. alle Macht der Teufel und ihrer Anhänger) ſollen ſie nicht überwältigen.“

2) Da er zu den Apoſteln, und deren Nachfolgern ſprach: [6]) „Sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis an's „Ende der Welt. —

3) Hauptſächlich: als er in der rührenden Stunde ſeines Abſchiedes von ſeinen Jüngern ſagte: „Ich will den „Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, auf daß er ewig bei euch bleibe, „den Geiſt der Wahrheit, und dieſer wird euch „alles lehren, und wird euch an alles erinnern, was ich euch geſagt habe.“ [7])

Daß dieſe Verheißung nicht bloß die Apoſtel, ſondern auch ihre rechtmäßigen Nachfolger angehe, zeigt offenbar der Beiſatz: „Ewig bleiben.“ — Die Apoſtel, zu denen Chriſtus da ſprach, blieben nach dieſer Verheißung

---

5) Matth. 16, 18. 6) Matth. 18, 20. 7) Joh. 14, 16. 26.

wirklich nur noch kurze Zeit auf Erden, mithin geht ſie auch ihre Nachfolger, geht ſeine heilige Kirche an.

Ja, meine Lieben! unſere heilige Kirche kann nicht irren, der heilige Geiſt regieret und lehrte ſie, ſie iſt „eine Säule und Grundveſte der Wahrheit,“ — wie ſie der heilige Paulus in ſeinem Briefe an Timoth. nennt [8]). — Darum haltet euch, ſo lange ihr lebt, an unſere heilige Kirche; denn Chriſtus liebt ſie ungemein, weil er ſich ſelbe durch ſein Blut erworben und geheiliget hat; ſo lieb hat er ſie, daß er ſie ſeine Braut, und ſich ihren Bräutigam nennt [9]).

Er hat ihr, als geiſtlicher Mutter, auch alle Heilsmittel zu unſerer Erziehung für den Himmel hinterlaſſen und verſprochen: Er werde ihr alle Tage bis an's End der Welt dabei mit Rath und That beiſtehen [10]).

Dieſe Heilsmittel, die Er ihr zu unſerer Erziehung zur Seligkeit hinterließ, ſind:

1) Das reine Wort Gottes, und die Auslegung deſſelben;
2) Die ſieben heiligen Sakramente, nebſt dem Opfer der heiligen Meſſe;
3) Die Gemeinſchaft der Heiligen, bei welcher alle Rechtgläubigen hienieden, und jenſeits im Himmel, und im Orte der Reinigung, durch die Liebe ſo miteinander verbunden ſind in Chriſtus, wie die Glieder eines Leibes; in welcher Verbindung Chriſtus, als das Haupt, allen Gliedern das geiſtliche Leben der Seele, den Antrieb zum Guten, und die Kraft, es zu vollbringen, mittheilt, und dabei all' das Gute, was eines oder mehrere von dieſen Gliedern verrich-

---

8) I. B. a. d. Timoth. 3, 16. 9) Joh. 3, 29. Matth. 9, 15. 10) Matth. 28, 30.

ten, — auch allen übrigen zu Gute kömmt, ſo, daß jedes Kirchenglied mit David ſagen kann: „Herr! ich bin „theilhaftig aller derer, die dich fürchten.“

Leſet demnach, meine Lieben! leſet nur ſolche Bibeln, die euch euere geiſtlichen Lehrer in die Hände geben, oder empfehlen; — merket in den Chriſtenlehren und Predigten fleißig auf, denn in ſelben gibt euch die heilige Kirche durch die Prieſter die rechte Erklärung von dem, was nicht in der Bibel ſteht, oder euch nicht ganz deutlich darin iſt; — empfanget fleißig und andächtig die heiligen Sakramente der Buße nnd des Altars, denn dadurch reiniget uns die Kirche von allen Sünden, und ſtärket uns in allem Guten; — wohnet täglich der heiligen Meſſe bei, denn die Frucht davon iſt unendlich groß; — übet euch täglich im Glauben, in der Demuth und Sanftmuth, denn das will Jeſus Chriſtus, und ſeine heilige Kirche. — Nun ſo nehmet ihr auch, wie Jeſus Chriſtus, täglich zu, wie am Alter, ſo auch an Weisheit, Gnade und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menſchen, und werdet dereinſt alle — ewig ſelig.

Vom Geiſt der Wahrheit wird des Heilands Kirch' beſeelet,
Nie weicht er von ihr ab. — Iſt's möglich, daß ſie fehlet?
D'rum, wer will ſelig ſeyn, muß ſie als Mutter hören,
Muß, als ein gutes Kind, ſtets folgen ihren Lehren.

Anhang.

(Wohlanständigkeitslehren *).

*

Das Anständige, das Schickliche ist seiner Natur nach vom sittlich Guten unzertrennlich.

1.

Verhalten am Morgen.

Sobald du vom Bette aufgestanden bist, so kleide dich munter und geschwind an, und verrichte ein kurzes Morgengebeth, mit Andacht und Aufmerksamkeit.

Beobachte Ordnung beim Anzuge (wie bei allen deinen Verrichtungen) und gewöhne dich frühzeitig daran.

Kleide dich (wenn es sich thun läſst,) nicht im Beiseyn Anderer an.

Ehe du dich ganz ankleidest, so wasche dich mit frischem Wasser, vorzüglich wasche die Hände, das Gesicht, den Hals, säubere auch deine Zähne, und spühle den Mund rein aus. — Waschen und Mundausspühlen muſs aber nicht mitten in der Stube, sondern entfernt — bei Seite geschehen.

Hast du nun alles, wie es seyn muſs, so zeige dich zuvor deinen Aeltern, und biethe ihnen mit Artigkeit, Freundlichkeit und gebührender Hochachtung einen guten Morgen.

2.

Verhalten zu und ausser dem Hause.

Die Natur sey dir überall die beſste Führerinn!

---

*) *Lehrplan. S. 20, nro. 3, S. 11. und S. 13. nro. 3.*

Halte deinen Leib beständig gerade, du magst stehen oder sitzen, und trage ihn, wie es am natürlichsten ist.

Im Gehen darfst du nicht gebückt, nicht mit hängendem Kopfe, und nicht steif und nachläſsig einherwandeln, nicht Hände und Arme schlenkern, nicht bald kurze und schwere, bald lange und flüchtige Schritte machen; dein Gang sey ungekünstelt, natürlich und wohlanständig.

Wenn du stehst, so halte das Haupt aufrecht, ohne es mit Gewalt emporzustrecken (wie die Hochmüthigen), laſs' die Arme natürlich hängen, und stehe auf deinen Füſsen fest und ungezwungen.

Wenn du sitzest, so lege die Kniee oder Füſse nicht über einander, sondern sitze vielmehr aufgerichtet, gerade, ruhig, anständig, und halte die Füſse in gleicher Stellung vor dir auf dem Boden.

Wenn du in Gegenwart Anderer nieſsen muſst, so wende dich mit dem Gesichte und dem Leibe etwas ab, und dahin, wo dir Niemand an der Seite sitzt oder steht; — sitzest du aber zwischen zwei Personen, so bücke dich nach dem Unterleibe des Körpers. — Uebrigens halte die Hand oder das Sacktuch vor, und nieſse so still als möglich.

Wenn du gähnest, so halte die Hand vor den Mund, und rede nicht während des Gähnens.

Wenn du hustest oder räusperst, so thu es nicht vor dem Angesichte Anderer; sondern wende dich seitwärts.

Sieh Niemanden nach der Quere an, oder sieh Keinem starr ins Gesicht.

Dein Geſicht und Miene ſey heiter und offen, mit Freundlichkeit und Ernſt vermiſcht.

Halte den Mund nicht immer offen. Deine Hände, wenn ſie nicht beſchäftigt ſind, halte ruhig vor dir, und nie hinter dem Rücken oder in der Taſche.

Iſs nicht, wenn du auf der Straſse biſt.

Begegnen dir Perſonen, denen du Ehrerbietung und Hochachtung ſchuldig biſt; ſo muſst du ſchon in einiger Entfernung den Hut abziehen, dann eine anſtändige Verbeugung machen, und den Hut ſo lange in der Hand halten, bis ſie vorüber ſind.

Wenn du mit Jemanden, den du ehren muſst, auf der Gaſſe gehſt; ſo gieb ihm die rechte Hand frei, und begleite ihn zur Linken.

Vornehmere Perſonen heiſse nie den Hut aufſetzen. Sagt dir aber eine ſolche Perſon, daſs du dich bedecken ſollſt, und ſiehſt du, daſs ſie es nicht anders haben will; ſo muſst du es als einen Befehl anſehen und thun.

3.

Verhalten beim Eſsen.

Wenn man bei Tiſche bethet; ſo hüte dich, daſs du nicht etwa Flatterhaftigkeit und Leichtſinn verratheſt, ſondern verrichte dein Gebeth mit gebührender Stille und Andacht.

Setze dich nicht eher, als bis die ältern und höhern Perſonen ihren Platz eingenommen haben.

Rücke nicht zu nahe an den Tiſch; rücke aber auch nicht zu weit davon.

Lege den Arm nicht auf den Tiſch. — Lege Meſser und Gabel zur rechten Seite, das Brod zur

Linken. — *Schneide alles mit der rechten Hand, und führe es auch damit zum Munde.*

Gib vorzüglich auf Andere acht, wenn du issest, und zwar auf diejenigen, welche gehörig zu essen wissen.

Sey nicht nasch- und leckerhaft, und nicht zu eckel. — *Trinke nicht über Tisch, ehe du die Suppe gegessen hast, auch nicht sogleich darauf.* — *Ehe du zu trinken anfängst, muſst du erst hinuntergegessen haben; alsdann wischest du den Mund und die Hände mit dem Tellertuche rein ab, und trinkst, indem du dabei ins Glas siehst, langsam und ruhig, eben so muſst du auch den Mund wieder abwischen, wenn du getrunken hast.* — *Gesundheittrinken ist aus der Mode.*

Nimm nicht zuviel auf einmal von den Speisen hinaus, daſs Andern nichts oder zu wenig übrig bleibt. — *Iſs nicht hastig, begierig und geitzig, nimm nicht zu viel in den Mund, damit du es wohl kauen kannst.* — *Iſs aber auch nicht zu langsam; wie man iſst, so arbeitet man,* — *heiſst es.*

Noch einmal: gib vorzüglich auf solche Acht, welche gehörig zu essen wissen.

4.

Benehmen in der Schule *)*.*

Noch ehe du in die Schule gehst, so sorge dafür, daſs es dir nicht an den nöthigen Dingen fehle.

Tritt immer mit Bescheidenheit, Ehrerbiethigkeit und Anstand in das Lehrzimmer. — *Dort gehe an deinen*

deinen

---

*) *Beiträge zur Uebung im Schriftlesen, mit neuen Schreibtypen, etc.* 1823. *I. Abth.* (*Seite* 57.) *Pr. geb.* 12 *kr.*

deinen Platz, und lege alles an seinen Ort. Verhalte dich ruhig und ordentlich, (wenn auch dein Lehrer noch nicht da wäre), und mache stets demselben bei der Ankunft eine würdige Verbeugung.

Sey aufmerksam in der Schule, stille und fleiſsig; störe keinen deiner Mitschüler, und laſs dich auch nicht stören. Laſs dir lieber Manches gefallen, und suche Friede, Einigkeit und Ruhe zu erhalten.

Halte dich und deinen Ort sauber, und hüte dich, daſs du nicht etwa einen von deinen Mitschülern, der neben dir sitzt, besudelst.

Thue nicht erst in der Schule, was du zu Hause hättest thun sollen.

Fragt dich der Lehrer um etwas, so antworte ehrerbiethig und bescheiden: überlege aber zuerst, was du sagen willst. — Eben so wenig darfst du antworten, wenn ein Anderer gefragt wird. — Rede, wenn du reden muſst, und schweige, wenn du schweigen muſst. — Plaudere nicht in der Schule.

Kannst du deinen Mitschülern eine Gefälligkeit oder einen Dienst erweisen; so weigere dich nicht.

Von dem was in deiner Aeltern Hause vorgeht, darfst du Nichts ausplaudern, weder in der Schule, noch anderswo.

Nach geendigter Schule geh' sittsam und artig nach Hause; mache aber, ehe du aus dem Lehrzimmer trittst, dem Lehrer eine anständige Verbeugung, und beweise auf der Gasse, und zu Hause, durch Worte und durch Werke, daſs Schulen ehrwürdig sind, und zu brauchbaren und gesitteten Menschen bilden.

5.

Benehmen in Gesellschaft.

Mache es dir überhaupt zum Gesetze, dich Andern gefällig zu machen; gieb durch dein ganzes Betragen Wohlwollen und Achtung zu erkennen; sey gegen Andere, was du wünschest, daſs man gegen dich sey, — und werde, so weit es Sittlichkeit und Unschuld erlauben, Allen Alles. Komm auch den Wünschen Anderer bevor; sprich und thue das, wovon du wissen oder hoffen kannst, daſs es angenehm seyn werde.

Mache dich beliebt; thu' Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.

Wenn du in Gesellschaft bist, oder in dieselbe gehest; so nimm du alle deine Kräfte zusammen, dich nach den Regeln guter Sitten, und des äussern Anstandes zu benehmen.

In fremden Zimmern schaue nicht überall umher, durchlaufe nicht gleich Alles mit streifenden Augen, weder Personen noch Sachen; betaste nicht Eins oder das Andere neugierig, z. B. einen Brief der auf dem Tische liegt, u. dgl.

Bemühe dich, in der Gesellschaft durch sanfte und gute Sitten dich angenehm zu machen.

Erscheine nicht mit einer Art von Furchtsamkeit und Blödigkeit. — Darum sollst du aber nicht alle Furcht, in Gesellschaft zu erscheinen, ablegen, eine gewisse Besorgniſs zu miſsfallen, oder nicht Achtung zu gewinnen, wird vielmehr dich die gehörige Wohlanständigkeit beobachten lehren.

Bescheidenheit laſs deine vornehmste Tugend in Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten seyn.

Frage nicht Personen, die weit über dich erhaben sind, wie sie sich befinden.

Wenn Personen, die mit dir reden, stehen, so stehe auf, wenn du sitzest, oder bleibe auch stehen.

Sieh die Person an, mit welcher du sprichst, und kehre ihr nicht etwa den Rücken zu.

Verändere dein Gesicht nicht in mehrere Gestalten, daſs du bald die Nase rümpfest, die Stirne runzelst, den Mund verzerrst, u. dgl.

Das Erste, was in die Augen fällt, wenn du in einer Gesellschaft erscheinest, ist dein Aeusseres, — deine Gestalt, deine Kleidung, und die Art, wie du dich darstellst, deine Verbeugung, deine Stimme. — Alsdann beobachtet man dein Inneres, wie du dich als Gesellschafter betrágst, Theil an dem Gespräche, und den Handlungen nimmst, etc.

Nur in Gesellschaft mit seines Gleichen darf man seinem Betragen weniger Schranken setzen, aber nie die Gränzen der Wohlanständigkeit überschreiten.

Sey weder zu offenherzig, noch zu zurückhaltend. — Dein Gesicht sey offen, aber deine Gedanken verschlossen. — Ein offenes und heiteres Wesen wird durchaus in der Gesellschaft erfordert, und steht vorzüglich der Jugend wohl an.

Rede, was der Mühe werth ist; rede wenig, höre und denke viel. — Erzähle nicht ohne Noth in der Gesellschaft, was du in einer andern gesehen oder gehört hast. — Rede nicht immer von dir, und lobe dich nicht selbst. — Rede nie das, was

sich nicht schickt, oder unanständig ist. — Fall Niemanden in die Rede, wenn du etwas zu erwähnen hast. — Widersprich nicht der Meinung Anderer, wenn du nicht dazu berufen bist. — Behaupte deine Meinung nicht hartnäckig, sondern trage sie mit Mäſsigung und Bescheidenheit vor. — Ungebethen oder ungefragt seinen Rath geben, ist auch eine Art von Unhöflichkeit.

Fehlt dir etwas, — hast du Kummer, Unglück, — leidest du Mangel, — reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu; so klage dein Leid, deine Schwäche Niemanden, als dem, der helfen kann.

Verbirg in Gesellschaft Miſsvergnügen, Unzufriedenheit und die Ursache derselben, um nicht das Vergnügen und die Zufriedenheit Anderer zu stören.

Drücke dich in der Muttersprache rein, natürlich, regelmäſsig und schön aus, und hüte dich, daſs du Niemanden in einer Sprache anredest, welche Andere nicht verstehen, wenn sie auch derjenige, zu welchem du redest, geläufig spricht.

Laſs nicht Flüche und Schwüre von dir hören. — Rede nicht von Dingen, die du nicht verstehst, oder von denen du nicht genug Einsicht hast. — Belästige Andere nicht mit unnützen Fragen.

Rede und flüstere nicht Jemanden ohne Noth in's Ohr; — viel weniger sehe einen Andern an; wenn du von ihm sprichst, oder zeige etwa gar mit Fingern auf ihn.

Tadle nicht, — wenn du aber zu tadeln hast. und solches aus guter Absicht geschieht; so laſs

nur nichts Bitteres, nichts was beleidigen könnte, —

Rühme gern, was rühmlich scheint;
Tadeln macht dir keinen Freund.

Hüte dich vor Verleumdung, wie vor dem Verleumder.

Wenn etwas Lachenswerthes vorfällt, oder gesagt wird, so hüte dich vor lautem und unmässigem Lachen.

Ein laut Gelächter kann dich leicht verächtlich machen;
Der Weise lächelt nur, indeſs die Thoren lachen.

Beleidiget dich Jemand mit Worten, oder in der That, so sey nichs gleich ungestümm, und aufgebracht. Geringfügige Beleidigungen nimm im Scherze auf; sind sie aber erheblich und von Folgen, so vertheidige dich zuvor, ehe du dein Recht suchest, und zeige mit Höflichkeit, daſs man dir Unrecht thue. — Halte aber auch nicht jede Kleinigkeit für eine Beleidigung; indem es dem Andern oft gar nicht in den Sinn gekommen ist, dich beleidigen zu wollen.

Erinnere Niemanden geflissentlich an seine Leibesfehler; noch weniger rühre sie dem Nächsten hohnlächelnd vor.

Uebrigens habe das Bild eines Jünglings, — (einer Jungfrau) von guter Erziehung und Lebensart zur Nachahmung stets vor Augen.

6.

Verhalten beim Schlafengehen.

Wenn du dich am Abende nach einer kurzen Abendandacht zur Ruhe begiebst, so gieb den Deinigen zuvor auf die gebührende Art eine gute Nacht, kleide dich der Schamhaftigkeit, Zucht, und Ehrbarkeit eingedenk, nicht in Gegenwart Anderer aus, und wenn es geschehen muſs, so entblöſse nicht, was Sitten und Natur verdeckt wissen wollen.

Bei dem Anziehen deiner Kleidungsstücke mustere erst alles, ob nicht etwas besudelt oder zerrissen worden ist; denn da kann man noch zeitig helfen, und manchem Verderben der Dinge, und dem Schaden der Aeltern vorbauen.

Deine Kleider lege des Abends, wenn du dich ausziehest, nicht zerstreut hin und her, sondern alle an einen bestimmten Ort vor die Augen, damit du sie früh zum Anziehen vor dir hast, und selbst im Finstern alles finden kannst.

Vorsatz.

Bescheiden, sittsam, ordentlich
Will ich als jung schon seyn;
Bin ich einst alt, so wird es mich
Gewiſslich nicht gereu'n.
Die junge Nessel brennt ja bald,
Und die Erfahrung spricht:
Wer jung nicht Sitte, Anstand, Ordnung liebt,
Der liebt sie auch im Alter nicht.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt:

Von den Körpern ꝛc. - - - - S. 3

Von der Welt - - - - - - - 6

Von der Erde - - - - - - - 9

Von ihren Bewohnern - - - - 13

Von ihren Produkten - - - - - 16

I. Das Thierreich - - - - 20

II. Das Pflanzenreich - - - 33

III. Das Mineralreich - - - 42

Zweiter Abſchnitt:

I. Von dem Menſchen überhaupt - - 46

II. Von dem menſchlichen Körper insbeſondere:

Die feſten Theile desſelben - - - 49

Die Knochen - - - - - - - 50

Die Häute - - - - - - - - 53

Das Fleiſch oder die Muskeln, die Nerven und Adern, ꝛc. - - - - - - 54

Die Eingeweide:

1) Der Oberleib:

Das Herz, die Lunge - - - 56

2) Der Unterleib:

Der Magen, die Gedärme, die Milchgefäße, die Magendrüſe, die Leber ꝛc. - 58

Der Kopf:

Das Gehirn - - - - - - - 61

Die Werkzeuge der Sinne:

a) die Augen - - - - - - 62

Inhalt.

b) die Ohren - - - - - - S. 64
c) die Zunge - - - - - - - 65
d) die Naſe und das
e) Organ des Gefühles, die Haut ꝛc. - 66
Die flüſſigen Theile des menſchl. Körpers.
a) das Blut
b) die Lymphe - - - - - - - 77
c) das Gliedwaſſer, und
d der Schweiß - - - - - - - 68
Geſundheitsregeln - - - - - - 69
III. Von der Seele - - - - - - 76

Dritter Abſchnitt:
I. Von der Bibel oder heil. Schrift - - 83
II. Einiges von der Tradition und Kirche - 89
Anhang:
Wohlanständigkeitslehren - - - - - 93

Von demſelben Verfaſſer ſind zu haben:

1) Neueſte Geographie und kurzgefaßte Geſchichte von Baiern, mit dem Wiſſensnöthigſten von Deutſchland und Europa, nebſt einer Einleitung, und einer kurzen Ueberſicht der übrigen Erdtheile, 4te Aufl. 1822. Pr. 24 kr. 2) Der (baieriſche) Briefſteller, nebſt einem kurzen Unterrichte im Rechtſchreiben ꝛc. 4te Aufl. Amberg, bei Uhlmann, 1819. Pr. geb. 1 fl. 12 kr. — 3) Leichtfaßlicher chriſtkatholiſcher Religions- und Sitten-Unterricht, 4te Auflage, 1821. Pr. geb. 18 kr. 4) Beiträge zur Uebung im Schriftleſen, Schön- und Rechtſchreiben, in 2 Abth. mit ganz neuen ſchönen Schreibtypen, 2te Auflage, 1823. Die 2te Abtheilung enthält eine kurze leichtfaßliche Rechtſchreiblehre.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Franz Xaver

Gemeinnützliches Hilfs-, Lehr- und Lesebuch für die vaterländische katholische Jugend in den höheren Kursen der Volks- und Feiertags-Schulen auch für Schulpräparanden u. Privatlehrer, mit Hinsicht auf d. allg. Lehrplan (in 3 Abt., wovon jede einzeln gebunden werden kann)
Bd.: 2

Stadtamhof 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.138#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758736-5